

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementssatz mit Illust. "Volk u. Zeit" frei Haus für die Zeit vom 23. Nov. bis 29. Nov. 45 Goldpfng. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige

Redaktion: Johannistr. 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigengebührt für die achtseitige Zeitung über deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfng. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige Reklamen 80 Goldpfennige

Geschäftsstelle: Johannistrasse 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 278

Donnerstag, 27. November 1924

31. Jahrgang

Schuhzoll ist Volksausplündierung!

Zerschmettert den Plan!

Das war in der Tat ein listiger Plan. In ihren Forderungen nach Schuhzöllen spielten Agrarier und Industrielle einander geschickt in die Hände. Einer übertrumpfte den andern. System lag darin. Gibst Du mir, geb' ich Dir!

Der Bürgerblock sollte den Raubzug vollbringen.

Die Regierung kam Ihnen zu Hilfe! Sie brachte eine Vorlage auf Erhöhung der Schuhzölle an den Reichstag. Das war für die Schieber und Preistreiber am Getreidemarkt der Anstoß, nun mehr mit dem Preisauftrieb zu beginnen. Sofort stiegen die Getreidepreise sprunghaft. Der Durchschnittspreis für 50 Kgr. Roggen im Monat August schnellte in Berlin von 7,46 M auf 9,99 M im September in die Höhe, und bis Mitte Oktober sprang er auf 11,95 M hinauf.

In manchen Städten war's noch toller. In Breslau stieg der Roggenpreis von 7,70 M im Durchschnitt des Monats August auf 11,75 M in der dritten Oktoberwoche, in Magdeburg im gleichen Zeitraum von 7,84 M auf 11,57 M, in Hamburg von 7,67 M auf 11,52 M, in Köln von 7,79 M auf 10,50 M, in Nürnberg von 8,76 M auf 11,90 M, in Mannheim von 8,96 M auf 12,13 M.

Schuhzölle auf Einfuhrwaren legen, heißt den Preis dieser Waren um die Höhe des Zollsatzes steigern. Da die Tonne Roggen im Durchschnitt des Jahres 1913 in New York 109 M gekostet hat, sollte für diesen Preis und den Frachtpreisaufschlag jener Roggen in Deutschland zu haben gewesen sein. Das war aber nicht so. Denn auf diesen Preis kam der Zollsatz von 50 M, wodurch die Tonne Auslandsroggen nicht mehr nur 109 M plus Frachtpreis kostete, sondern weiter um den Zollsatz von 50 M versteuert wurde.

Nachdem in dieser Art durch den Schuhzoll der Einfuhrroggen verteuert wird, ist für die Großgrundbesitzer in Deutschland die Voraussetzung geschaffen, auch den Inlanddroggen in dieser künstlich hinausgetriebenen Preisfläche zu verlaufen. — Nicht also nur die Einfuhr, sondern

auch die eigenen Erzeugnisse des Landes werden um die volle Höhe des Zollsatzes versteuert.

Diejenigen aber, die den künstlich hinausgetriebenen Preis bezahlen müssen, sind die beschlossenen Verbrauchermassen. Das werktägliche Volk muß die Liebesgaben an die Großgrundbesitzer aufzwingen.

Tatsächlich hat im Durchschnitt des Jahres 1913 die Tonne Roggen in Deutschland an der Berliner Börse 55 M mehr gekostet als in New York. Der Preis war also in Deutschland um den vollen Zollsatz höher als der Weltmarktpreis, er betrug 164 Mark.

Die gleiche preisteigende Wirkung haben Schuhzölle für Industrieerzeugnisse. Wenn Rohstoffe für die menschliche Bekleidung (Textilien) mit Schuhzöllen belastet werden, steigt sich ihr Preis um die Höhe des Zollsatzes. Der so verteuerte Preis kommt no-

türlich im Preis der Fertigwaren zum Ausdruck, und diesen künstlich erhöhten Preis haben wiederum die beschlossenen Verbrauchermassen zu zahlen. Industriezölle wirken aber wiederum auch preisteigend auf die Landwirtschaft. Denn die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die mit Schuhzöllen belastet sind, verteuren erneut die Produktion in den landwirtschaftlichen Betrieben. Diese Produktionsverteuerung nimmt das Agrariatrum aber dann abermals zum Anlaß, höhere Schuhzölle zu fordern. Schuhzölle erheben bedeutet also ein Spiel wechselseitiger Kräfte, das die Lebensbedingungen der breiten Volksmassen in einer Kette von Wirkungen verteuft. Es ist

eine Schraube ohne Ende.

Die Beratung der Regierungsvorlage im Reichstag ist von den Sozialdemokraten vereitelt worden, und die Auflösung des Reichstages hat zunächst den Schwarm der Schuhzollgeister verseucht.

Aber die Vorlage der Regierung selbst und der Plan der Unternehmer — sie bestehen noch.

Sie können erst am 7. Dezember zerschmettert werden.

Für die Arbeiterklasse sollte die Schuhzollpolitik des Unternehmertums und der Reichsregierung ein Warnungssignal sein! Nach den letzten Reichstagswahlen hat das gesamte Unternehmertum in Deutschland immer dreifach seine Stimme für soziale Rücksicht erhoben. Jetzt will es einen neuen großen Raubzug durch Schuhzölle unternehmen. Diese Volksausplündierung kann ihnen nur gelingen, wenn die Massen des werktäglichen Volkes töricht genug sind, den bürgerlichen Parteien ihre Stimme am Wahltage zu geben. Der geplante Beutezug wird aber dann nicht gelingen, wenn die Arbeiterklasse in richtiger Erkenntnis ihrer Interessen der Sozialdemokratischen Partei am Wahltage zum Siege verhilft. Die Sozialdemokratische Partei hat schon im Jahre 1902 gegen den bis zum Krieg in Kraft gewesenen Zolltarif mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den leidenschaftlichsten Kampf geführt. Der Zolltarif wurde damals unter Führung des Reichskanzlers Fürst v. Bülow gegen die Sozialdemokratie vom Bürgerblock beschlossen. In der jüngsten Regierungsvorlage sind die Zollsätze häufig um das Viertel des alten Zolltariffs erhöht. Ihre Annahme durch einen willfährigen Reichstag würde der beschlossenen Bevölkerung

eine unerhörte Opfer

aufzubürden. Darum muß am 7. Dezember der saubere Zollplan ein für alle mal durch die Wählerschaft vernichtet werden. Das ist aber nur möglich, wenn die Sozialdemokraten aus dem Wahltags erfolgreich hervorgehen.

Wähler und Wählerinnen! Arbeiter, Beamte und Angestellte! Wählt daher zum eigenen Wohle am 7. Dezember

die sozialdemokratische Partei!

Nochmals: Die gesprengte Graefes-Versammlung.

Oder: Wer schmeißt mit Flaschen?

Unsere Feststellungen über die Vorgänge am letzten Montag lassen nicht nur die bürgerlichen Blätter nicht zur Ruhe kommen, die immer neue Geschichten darüber aus ihrer — Erinnerung hervorkramen, sie haben auch Herrn Heinz Schröder, M. d. B. und hoffnungsloser Reichstagskandidat höchst selbst auf den Plan gerufen. Er sendet uns folgende

Berichtigung:

Sie behaupten in Nr. 276 Ihres Blattes vom 25. d. M., ich habe in der Graefes-Versammlung eine leere Selterswasserflasche von der Bühne in den Knäuel der Reichsbannerleute geworfen. Diese Behauptung ist unwahr.

Herr Schröder hat entschieden. Nein. Denn zur gleichen Stunde, als diese „Berichtigung“ bei uns einging, lasen wir in den ihm nahestehenden „Lübeckischen Anzeigen“ folgendes interessantes Geplänklein:

„Es ist nicht zu bestreiten, daß von der Bühne eine Seltersflasche in den Saal geworfen worden ist, — ob es Herr Schröder war, der diese Flasche war, kann ich nicht bezeugen.“

Das Dementi des Herrn Schröder ist also auf jeden Fall ein Meisterstückchen journalistischer Spiegelerei; denn es sollte natürlich den Anschein erwecken, daß ein hoher völkischer Parteivorstand nicht daran denke, mit Selterswasserflaschen um sich zu schmeißen.

Im übrigen wird auch den honorigen Inhalt des Dementis kein Mensch ernst nehmen, solange Herr Schröder seinen Kollegen vom Vorstandsstisch, der über so vorzügliche Fähigkeiten für den Wahlkampf verfügt, nicht veranlaßt, sich zu melden.

Oder sollte dieser wackere Mann zu feige sein, zu seinen Taten zu stehen? — Das ist doch wohl unmöglich bei einem Jünger des großen Adolf?

Also heraus mit der Sprache! Wer ist der Selterswasserflaschenathlet?

Um die 26prozentige Abgabe.

Belgien verzichtet.

Amsterdam, 26. November.

Wie der Courant von offizieller belgischer Seite erfährt, hat die belgische Regierung beschlossen, auf die 26-prozentige Belastung der deutschen Einfuhr in Belgien zu verzichten.

Auch England?

SPD. London, 26. November. (Eig. Druckb.)

Die englisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen schreiten erfolgreich vorwärts. Informierte Kreise wollen wissen, daß am Mittwoch eine Formel gefunden worden ist, unter der England die Erhebung der 26prozentigen Exportabgabe einzustellen will. Die englische Regierung will ferner erlauben, daß die deutschen Banken ihre Londoner Filialen wieder eröffnen und deutsche Seelen auf englischen Schiffen Dienst tun können. Durch diese Konzessionen würde das in der Kriegszeitphäre geschaffene, Deutschland ächzende Ausnahmerecht beseitigt werden.

Neue Kämpfe in Vorderasien.

In Transjordanien und in Palästina, über deren Gebiete England das Protektorat ausübt, werden von den Söhnen des vertriebenen Königs des Hedschas Soldaten zu Kampf gegen die Wahabiten angeworfen. Der neue König Ali von Hedschas hat von England zahlreiche Flugzeuge erhalten, die bereits begonnen haben, die Stellungen der Wahabiten im Gebiet von Melka zu bombardieren.

Die schwarz-weiß-roten Reichsverderber.

Von Wilhelm Sollmann.

Nach jährlangen konservativen und nationalliberalen Vorbildern aus der Kaiserzeit gefallen sich in diesem Wahlkampf die Parteien der Rechten in der Unterscheidung nationaler und internationaler oder möglichst gar antinationaler Parteien. Die große Liga der Kapitalverschieber und der Steuermogler, die während der ganzen langen Inflationsperiode die Nation in einer der selbstverständlichsnationalen Pflichten, der Steuerzahlung, um Goldmilliarden betrogen hat, entfaltet das schwarz-weiß-rote Banner gegen die Massen, die allein in diesen Jahren ihre bürgerlichen Pflichten redlich erfüllt haben. Viel läßt sich gegen die Bläser der nationalen Freiheit sagen, aber ein Pauschalurteil genügt, ihre ganze patriotische Blechmusik aus dem Takt zu bringen. Sie wollten das Rheinland dem französischen Imperialismus preisgeben, und nur von den Sozialisten und Republikanern ist es für Deutschland gerettet worden.

Die deutchnationale Politik war all die Jahre darauf gerichtet, es durch Bruch mit Frankreich auf weitere Besetzung deutscher Gebiete ankommen zu lassen. Beweis: Eine Reichstagssitzung des Grafen von Westarp, als er gefragt wurde, wohin denn sein außenpolitisches Halbdrama führe:

„Die Frage ist, ob das deutsche Volk das auf sich nehmen wird und kann und will, daß Frankreich die Kriegsmaßnahmen, die es heute schon Tag für Tag gegen das deutsche Volk führt, verschärfen wird durch weiteren Vormarsch, durch andere kriegerische Handlungen. (Zurück von den Vereinigten Sozialdemokraten: Und wenn ja?) — Und wenn ja, so sind wir der Auffassung, daß um dieser Möglichkeit willen wir die feige Unterwerfung einer neuen Unterschrift nicht wollen. (Zurück aus der äußersten Linken: Also Sie wollen den Einmarsch der Franzosen! — Lebhafte Zurück von den Deutschnationalen.) — Ich will versuchen Ihnen die Dinge begreiflich zu machen. Nicht wir wollen den Einmarsch. Wir halten den Einmarsch für unwahrscheinlich. Mit der Möglichkeit eines solchen Risikos rechnen wir. (Hört, hört! bei den Vereinigten Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken: Na und dann?) — Und dann? Darüber soll öffentlich auszusprechen (lebhafte Rufe auf der äußersten Linken: Ach!) hat gewisse Hemmungen, hat gewisse Grenzen, über die mich näher zu äußern auch. Sie mich nicht verunsichern werden. (Unterbrechung und Zurück von den Vereinigten Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken.)“

Unsere Politik war es, die besetzten Gebiete schriftweise zu bestreiten. Alles, was wir dafür getan haben, ist gegen den Willen, ja gegen die Hebe der Deutschnationalen geschehen.

Die Partei, die sich Deutschnational nennt, hat keinen Glauben an die deutsche Nation, nicht an die in den jetzigen schwarz-rot-goldenen Grenzen und erst recht nicht an das Großdeutschland der Zukunft. Am deutlichsten trat das in die Erscheinung am Ende des passiven Widerstandes, als die ganze Deutschnationale Volkspartei verzweifelt und mutlos wie in den Wochen des militärischen Zusammenbruchs, das ganze Rhein- und Ruhrland den Franzosen preisgeben wollte. Beweis: Der Deutschnationale Fraktionsvertreter van Kerckhoff in einer Sprechung zwischen den rheinischen Abgeordneten und dem Kabinett am 24. September 1923:

„Wir müssen Frankreich erklären, daß der Vertrag gebrochen ist. Das Rheinland ist Kriegsgebiet. Jede Geldunterstützung in das besetzte Gebiet ist sofort einzuziehen. Wir müssen den Franzosen die Verantwortung für das besetzte Gebiet zuschieben. Die Franzosen müssen die Bevölkerung dort ernähren.“

Am 5. November 1923 die deutchnationale Tageszeitung:

„Das Rheinland ist für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Firmen heute eine geöffnete Schlagader, aus der das Blut dauernd herausströmt. Man braucht kein Arzt zu sein, um zu wissen, daß der ganze Körper absterben muß, wenn nicht die geöffnete Schlagader oberhalb der Bünde stark abgebunden wird.“

Nationale Männer prägten das Wort, das Rheinland sei „sofort annektiert“, die besetzten Gebiete seien der „Mühlstein am Halse Deutschlands“ und man müsse zeitigzeitig diese Gebiete von dem „Kumpfdeutschland abschnüren“.

Sekundiert wurden die Deutschnationalen damals von einem starken Flügel der Volkspartei, der auch an mich mit dem Anhänger herantrat, dieser Politik einer „vorübergehenden Preisgabe des Rheinlandes“, dieser dann so berücksigt gewordenen Verhandlungs politik zugestimmt. Weder ich, noch ein anderer unserer damaligen Reichsminister, noch unsere Parlamentsfraktionen haben aber auch nur einen Augenblick geschwankt. Die „internationalen Marxisten“ waren in dem Kabinett der großen Koalition im Reiche die einzige Partei, die geschlossen für den Wege widerseitigte, der zur Zerstümmerung und zum Ende des Reiches führen mußte. Dreißig, wenn nicht in ihren Absichten, so in ihren Wirkungen, separatistische Strömungen ließen damals nebeneinander:

1. die harmlos auftretende währungspolitische Lösung, die auf gesetzlichen Bahnen und in Verhandlungen mit der Reichsregierung die Gründung einer rheinisch-westfälischen Goldnotenbank betrieb. Die Sozialdemokratie half diesen Plan durchzusetzen. Wäre zur Zollgrenze noch die Währungsgrenze gekommen, so hätte sich unter dem damaligen schwersten Druck von Westen her mit großer Wahrscheinlichkeit die politische Grenze entwidelt.

2. Die Gründung eines „Direktoriums der Rheinlande“ mit dem Recht, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, Beamte einzustellen und zu verabschieden, Verhandlungen mit den Besatzungsmächten zu führen und eine eigene Währung einzurichten. Vorschlag des volksparteilichen

geordneten Professor Dr. Moldenhauer, der die für mich „internationalen Sozialdemokraten“ unschöne Ansicht vertretet, ein auf die deutsche Reichsverfassung vereidigtes Ministerium könne solche „Rettungspläne“ stillschweigend hingehen lassen oder gar nebenher unterstützen.

3. Als Beispiel der Verhandlungspraktik, den die gesetzte Deutschnationale Volkspartei mit anderen deutschen Volksparteien, dem mit solchen Ausschauungen zum Reichsminister und Hüter der Reichsverfassung berufenen Dr. Jarres erschienen hatte: Abbruch der deutschen Leistungen und Verpflichtungen an die Entente und an das besetzte deutsche Reichsgebiet, Einstellung der Zahlungen an das Rheinland sofort oder zu einer ganz kurz bemessenen Frist. Und das in Tagen, da die erschöpften Rheinländer die Ausrichtung des nationalen Willens gerade von der von fremder Besatzung freien Reichshauptstadt und von dem übrigen unbesetzten Deutschland erwartet mussten.

Der damalige Reichskanzler Stresemann stand mit uns gegen diese Politik. Er wird nicht bestreiten, daß die Führung gegen diese Pläne bei uns „internationalen Marxisten“, bei dem Zentrumsmünster Fuchs und rheinischen Demokraten lag. Die Tatsache besteht: Im wesentlichen die jetzt im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold vereinten Kräfte waren es, die damals den Separatisten an die nationale Einheit hochstießen und jede Art Separatismus niederraten.

Es liegt mir fern, Männer wie Dr. Jarres, die für ihre Überzeugung ins Gefängnis und in die Verbannung gingen, mangelnde nationale Zuverlässigkeit vorzuwerfen. Aber tun ihre Freunde es nicht uns gegenüber? Und wahr bleibt: hätten wir nicht damals ihre Politik zum Scheitern gebracht, so gehörten die Rheinländer heute weder zu Preußen noch zum Reich. Welch ein Geheu über unsere „nationalen Schwächen“, über unsere „nationale Würdelosigkeit“, über unsere „internationalen Bindungen“ würde jetzt im Wahlkampf losbrechen, wenn wir im vorigen Jahr eine Politik der „Reichsausrüstung über der Wunde“, der Preisgabe des Rheinlandes an die liebvolle Fürsorge Pointes und Dugdutes empfohlen hätten. Heute ist obiettiv erkannt, daß die Verhandlungspraktik in ihren Wirkungen ein Verbrechen gegen die Nation gewesen wäre.

Dreimal war das Rheinland die größte Gefahr: im Revolutionswinter, als Oberbürgermeister, Universitätsprofessoren, Finanzleute, Industrielle, Großgrundbesitzer die „Los von Berlin!“ proklamieren. Die Arbeiters und Soldaten räte hielten damals die Separatisten nieder. – Im Frühjahr 1919 versuchte der Königliche Staatsanwalt a. D. Dr. Dörken mit Unterstützung der französischen Militärs zu pitchen. Der Aufruhr der Republikaner unter sozialdemokratischer Führung legte ihn hinweg. – Im Herbst 1923 erhoben sich die bewaffneten Separatisten zum entscheidenden Schlag. Zu Hilfe kamen ihnen Hitler und Ludendorff, Kahr und Löffel und die Mullaigkeit der Schwarz-Weiß-Kräfte, die schon das Spiel verloren gaben. Da haben die „international gebundenen“ Republikaner, sie allein in Massen, das Reichsbanner hochgehalten, haben im Rheinlande die Separatisten niedergeschlagen und in Berlin den Verzweiflungsz. den Verhandlungspraktiken mit der Leidenschaft und der Fähigkeit geworht, die aus dem Glauben an eine tüchtige, ihren Namen verdienende freie deutsche Nation erwacht.

Mögen sie ihmahnen und bessern, die Allein-Nationalen. Ihnen gehört die nationale Phrasé — ans die nationale Tat!

Widerruf der Abbauparordnung.

Wann wird Schlüss gemacht?

Berlin, 26. November.

Die Reichsregierung hat im Verwaltungswege bestimmt, daß der grundlegende Artikel 3 der Personalabbauverordnung (Beseitung von Beamten in den einstweiligen Ruhestand) vom 1. Januar 1925 ab nicht mehr allgemein, sondern nur da anzuwenden ist, wo auf Grund eines ausdrücklichen Beschlusses der Reichsregierung ein weiterer Personalabbau ausnahmsweise noch als nötig erachtet wird. Ferner hat die Reichsregierung angeordnet, daß schwerbeschädigte Beamte und Angestellte wegen vermindelter Leistungsfähigkeit auf Grund ihrer Befähigung nicht mehr abgebaut werden dürfen.

Der Stand der Handelsvertragsverhandlungen.

Die Schwerindustriellen begnügen sich.

Die Sachverständigen der deutschen Schwerindustrie, deren anbezügliches Ausblieben am Dienstag eine neue Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen zur Folge hatte, sind am Mittwoch abend in Paris eingetroffen, sodas die für Dienstag anberaumte Sitzung am Donnerstag nachmittag stattfinden muß. Man glaubt, daß zwei Tage genügen werden, um auf dem Gebiete der Schwerindustrie zu einer Einigung zu gelangen und daß man am Sonnabend mit den Verhandlungen über die Maschinen- und Kleingerüstindustrie beginnen kann. In einer Ansprache, die am Mittwoch im kleinen Kreise zwischen den Sachverständigen der beiden Delegationen stattgefunden hat, wurden die allgemeinen Linien der künftigen Zollregierung in beiden Ländern besprochen. Von französischer Seite ist dabei versucht worden, bestimmte Zusicherungen über die Gestaltung der fünfzigen deutschen Tarifsätze und über die Aufhebung der allgemeinen und örtlichen Ausfuhrverbote und Kontingentierungen zu erhalten.

Die „Gewerkschaften“.

Wo bleiben die Vertreter der Gewerkschaften?

Die Gewerkschaften haben unter der Führung des A.D.G.P. zum Zweck ihrer Heranziehung zu den Handelsvertragsverhandlungen in den letzten Tagen verschiedene Schritte unternommen. Nach den Verhandlungen mit dem Reichsvertragsministerium werden die Gewerkschaften nunmehr am Donnerstag gemeinsam bei dem Auswärtigen Amt vorstreden. Wenn die Befreiung mit dem Auswärtigen Amt erfolgt bleibt, dann wird ein gemeinsamer Schritt bei dem Reichskabinett erfolgen.

*

In Frankreich ist der bekannte Gewerkschaftsführer Jonchau Mitglied der französischen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen. In Deutschland aber scheinen in gewissen Ministerien mehrjährige Anstrengungen über den Umgang des Sachverständigenrates der Gewerkschaften zu bestehen. Die Gewerkschaften begnen ebenso gut wie die Unternehmerkreise für die wichtigsten Wirtschaftsziele eine Reihe von Sachverständigen. Sie bestreiten die Probleme der Handelsvertragsverhandlungen übrigens keineswegs lediglich vom sozialpolitischen, sondern auch vom allgemein wirtschaftlichen Standpunkt aus. Was aus den beiden, weil es immer heißt, die zu den Handelsvertragsverhandlungen herangezogenen Sachverständigen aus dem Unternehmerkreis lediglich als Sachverständige in Betracht

Ein Regierung in Anhalt.

Das schwarzweißrote Häuslein kriegt zusammen.

SPD. Dessau, 25. November. (Eig. Drahtb.)

Der neugewählte Landtag trat am Dienstagmorgen zu seiner ersten Sitzung zusammen. Alterspräsident Genosse Trautewein eröffnete die Sitzung um 10½ Uhr mit einem Willkommen an „s“ Haus. Auf der Tagessitzung standen die Wahl des Landtagspräsidenten und des Ministeriums. Als Präsident wurde Genosse Peters mit 18 Stimmen (15 weiß) gewählt, zum ersten Vizepräsidenten der Deutschnationale Heine mit 19 Stimmen (13 Jettel weiß), zum zweiten Vizepräsidenten der Deutsche Volkspartei Gielemann mit 15 Stimmen (17 Jettel weiß). Der Abgeordnete Baumeler (Bodenreformer) teilte dann mit, daß er in ein Koalitionserhältnis zur Demokratischen Partei tritt. Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und die zwei Abgeordneten der Wirtschaftspartei verkündeten schließlich, daß sie sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben. Sodann vertagte sich das Haus auf eine halbe Stunde. Bei Wiedereröffnung der Sitzung wurde der frühere Ministerpräsident Genosse Dietz, der Demokrat Dr. Weber und der bisherige Ministerialdirektor Kurt Müller (als unpolitischer Beamter) gewählt.

Das Urteil im Insurgentenprozeß.

Der Hauptföhrer erhält Festungshaft.

SPD. Leipzig, 25. November. (Eig. Drahtb.)

Im ersten der sogenannten Insurgentenprozesse vor dem Reichsgericht gegen den oberschlesischen Insurgentenführer Witzorek wurde am Dienstag zunächst die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Mehrere der Zeugen, darunter auch Polizeibeamte, machten genauere Angaben über die Bestrebungen des Insurgentenverbandes. Seine Mitglieder seien militärisch ausgerüstet, mit Uniform versehen und in militärische Formationen eingeteilt gewesen; wiederholte häufig militärische Übungen des Verbandes stattgefunden. Von allen Zeugen wird der Angeklagte als einer der Hauptföhrer des Verbandes bezeichnet, der am tätigsten gewesen sei, um die Loslösungsbestrebungen Oberschlesiens von Deutschland zu fördern. Der Oberteichmann Witzorek durch die Beweisaufnahme des hochvertraulichen Unternehmens überführt und beantragt gegen ihn eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, sowie 1000 Mark Geldstrafe und 3 Jahre Fahrverbot. Nach mehrstündiger Beratung des Gerichtes wurde der Angeklagte wegen des Verbrechens eines hochvertraulichen Unternehmens (§ 86 StGB) und wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 2 Jahren 6 Monaten Festungshaft und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafe und 6 Monate gelten als durch die Untersuchungshaft verbraucht.

Eine passrechte Ohrfeige.

Halle, 26. November.

Gestern sollte in Halle der Kandidat des Wahlkreises Halle-Merseburg für die Demokratische Partei, der Redakteur Georg Bernhard vor der „Völkischen Zeitung“, sprechen. Infolge der antisemitischen Hetzpropaganda von den Völkischen bis zur Deutschen Volkspartei war das Versammlungstolp schon eine Stunde vorher besetzt, so daß die Polizei einschließen mußte. Georg Bernhard wurde wiederholt unterbrochen, konnte sich aber durchsetzen. In der Diskussion sprach ein völkischer Landesrichter und ein Stahlhelmhauptmann in der gehässigsten Weise. Als ein dritter Diskussionsredner, ein ganz junger Mensch, Georg Bernhard gehässig angreif und ihm einen ganz gemeinen Beleidiger nannte, stand Bernhard auf und schlug den völkischen Schimpfhelden ins Gesicht. Der völkische Held nahm die Ohrfeige ruhig entgegen und entscherte sich, wie ein begossener蒲del. Die Versammlung ging dann trotz der Anwesenheit der völkischen Stoßtrupps ruhig weiter und wurde ordnungsmäßig zu Ende geführt. So sieht die Tapferkeit der Völkischen in den Versammlungen anders Denkender aus.

Völkische Schreiber.

SPD. Dresden, 26. November. (Eig. Drahtb.)

Die Völkischen treten in Ostpreußen mit einer einheitlichen Liste in den Wahlkampf, an deren Spitze der frühere Kapitäne Leutnant von Küde steht. Diese Spitzenkandidatur war erst möglich nach langwierigen Verhandlungen, in denen der Streit zwischen dem Kapitäne Leutnant Küde und den übrigen Völkischen durch ein notdürftiges Kompromiß aus der Welt geschafft worden ist. Bekanntlich hatte der Verleger der Völkischen Zeitung, Hegenbarth, an Küde finanzielle Forderungen, die dieser nicht befriedigte. Datauskin beschuldigte Hegenbarth in einem Schreiben den nun wiederum als Spitzenkandidaten aufgestellten

Küde der ehelichen Geschäftszug, des Vorbruchs, der Täuschung und ehelicher Handlungsweise.

Zudem hat Küde bis heute nichts gegen Hegenbarth unternommen, was auf eine Rehabilitierung in der Öffentlichkeit herausföhrt. Die Dresdener Volkszeitung bemerkt dazu: „Doch Küde zudem jetzt als offizieller Spitzenkandidat der Völkischen wiederum auf der Bildfläche erscheint, beweist nur, wie wenig solche Ehrenangelegenheiten bei den Völkischen bedeuten. In Herr Küde wird im Laufe des Wahlkampfes die Frage gestellt werden, wessen er sich denn eigentlich häuslich gemacht hat, doch er sich eheliche Geführt und eheliche Handlungsweise vorwerfen lassen muß, ohne dagegen jene Schritte zu unternehmen, die für öffentlich wirkende Personen die gegebenen wären.“

Rathsfeld wieder in der Heimat.

Der Abschluß des traurigen Zwischenfalls.

SPD. Paris, 26. November. (Eig. Drahtb.)

General v. Rathsfeld, der noch am Dienstag die von ihm zu erfüllenden Normalitäten erledigt hatte, ist am Mittwoch morgen um 6 Uhr von seiner Begnadigung in Kenntnis gesetzt worden. Er wurde sofort aus dem Gefängnis entlassen und hat mit dem nächsten Zuge Lille verlassen. Bereits am Mittwoch abend gegen 7 Uhr hat er die französische Grenze bei Forbach überschritten. Damit hat der Zwischenfall, der einen Augenblick lang die deutsch-französischen Beziehungen aufs neue zu vergiften drohte, eine Beliegung gefunden, die dem Verständniswillen des Kabinetts Herrsch ein Zeugnis ausstellt, an dem keine deutsch-nationale Kritik mehr rütteln kann.

*

General v. Rathsfeld hat also auf die Erfüllung der deutsch-nationalen Wahlwünsche verzichtet und dem sofortigen Recht die Begnadigung vorgezogen. Er hat damit als Mensch gehandelt, und zwar so, wie vor allen Dingen jene Sätreier gehandelt hätten, die den traurigen Muß aufbrachten, dem 87jährigen Mann ein weiteres Verbleiben im Gefängnis zu raten.

Auch in v. Rathsfeld wieder in Deutschland — er ist es mit Hilfe der deutschen und der französischen, also mit Hilfe der internationale Sozialdemokratie. — Was das Urteil auch weiter bestätigt: Hat uns ist Rathsfeld nachhaltig! Dieses Gefühl, das im ganzen Volke und insbesondere auch in der Arbeiterbewegung vorherrscht ist, mag ihm über den Gedanken von einem raschigen Rückschlag mit Gefängnis bedacht zu sein, hinweg-

helfen. Wir erwarten von ihm für unsere Verteidigung seine Interessen keinen Dank, weil wir in dieser Verteidigung nur einen Pflicht gegenüber einem deutschen Staatsbürger, dem Unrecht geschah, gesehen haben. Nur das Eine möchten wir politisch sagen: Grund seiner Vergangenheit nie in unseren Reihen stehen wird je einsicht: wer in Deutschland wahrhaft national handelt und wer Parteiinteressen mit Nationalbewußtsein verwechselt.

Die englischen Arbeiter gegen den englischen Imperialismus.

Die Sozialisten en der Spike.

London, 26. November.

Die Unabhängige Arbeiterpartei übernahm die Führung der heutigen Opposition gegen die ägyptische Politik der Regierung mit einem harfen Protest, der die populäre Ansicht bestreitet, England habe ein moralisches Recht auf die Besetzung Ägyptens, und erklärt, die Besetzung sei moralisch nicht gerechtfertigt als die deutsche Besetzung Belgiens für militärische und strategische Zwecke. Das Manifest befürwortet die Unterbreitung der Sudafrage an den Völkerbund und eine sofortige englisch-ägyptische Konferenz, um die Räumung Ägyptens auszuführen und die Verweisung der Suezkanalstufe an den Völkerbund zu arrangieren.

Unser Bruderblatt der Daily Herald empfiehlt in seinem Leitartikel Ägyptens Appell an den Völkerbund Baldwin und Chamberlain zur Beachtung als Ausweg aus dem Morast, in den sie sich durch wenige Missverständnisse verloren haben.

Die „Times“ veröffentlicht einen Brief von Professor Gilbert Murray, des Vorsitzenden des heutigen großen Völkerbundesverbandes. Er betont, Englands Bereitschaft, eine Völkerbundunterzeichnung zugelassen, bilde den entscheidenden Prüfstein seines guten Willens.

Das Handwerk der Völkerverhältnisse.

Macht ein Ende!

SPD. Paris, 26. November. (Eig. Drahtb.)

Die schnelle Beilegung, die der Zwischenfall Rathsfeld durch die französische Regierung erfahren hat, ist umso anerkennenswerter, als die Art, wie die deutsch-nationale Agitation diese Affäre vor der Wahlzweck ausbeutete, es dem Kabinett Herrsch nicht leicht gemacht hat, die Begnadigung des vom Löwen-Kriegsgericht verurteilten deutschen Offiziers auszusprechen. Man wird ausnahmsweise einmal dem „Emp“ beispielhaft dürfen wenn er am Mittwochabend in seinem Kommentar zu dem Fall Rathsfeld schreibt, es sei unmöglich, an eine willkürliche Beilegung der deutsch-französischen Beziehungen zu glauben, solange vor dem Zwischenfall in der gewissenlosen Weise ausgebeutet werde, um den Herrschendig zu halten und neu zu schwören. Frankreich, so führt das Blatt fort, hat gerade in der jüngsten Zeit so eindrucksvolle Beweise seines Friedenswillens und seiner Verständigungsbereitschaft gezeigt, daß dies auch von deutsch-nationaler Seite anerkannt werden müsse und daß, wenn die deutsche Politik wirklich nur die friedliche Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches zum Ziel hat, man auch in Berlin einmal fünf gerade sein lassen muß. Statt dessen versucht die nationalistische Presse in Deutschland, jede von den Alliierten gemachte Konzession als einen Erfolg hinzustellen, den die deutsche Diplomatie der Entente abgerungen hat. Gleichzeitig steht zu dieser nationalistischen Presseaktion die Rede, die der Reichskanzler Marx in Köln gehalten hat und in der er seine Absicht, die Politik internationaler Verständigung weiter zu verfolgen, in eindrücklichem Gegensatz. Die französische Regierung hat diesen Weg längst und mit dem besten Willen betraten. Es ist vermehrt an der deutschen Regierung, auch ihrerseits in voller Loyalität mitzuarbeiten, den internationalen Horizont zu klären.

Die vermöbelte Nationaldiktatur.

Primo de Rivera führt sein Heer von Niederlage zu Niederlage.

Paris, 26. November.

Die Lage der Spanier bei Tettuan im Kampf gegen die Rifflisten scheint immer peinlicher zu werden. Ein amtlicher Bericht aus Madrid besagt lediglich, daß die „Neugruppierung“ der Truppen sich normal vollzieht. Tatsächlich scheinen die spanischen Truppen in vollem Rückzug zu sein. Bei dem schweren Rückzugsgefecht am 19. November sollen nicht weniger als 25 Offiziere getötet und verwundet worden sein.

Paris, 26. November.

Spanien sucht die unglücklich verlaufene Operation in Nordafrika durch einen Friedensschluß mit Abd-E-Krim zu beenden. Gómez Varela, ein ehemaliger Abgeordneter, sollte die Friedensbedingungen des Führers der Eingeborenen erfahren. Nach langen Verhandlungen wurden ihm folgende Bedingungen gestellt:

1. Anerkennung der Unabhängigkeit des Riffes.
2. Räumung der gesamten spanischen Zone mit Ausnahme von Melilla und Ceuta.
3. Zahlung einer Entschädigung von 20 000 Pesetas.

Außerdem wird die Lieferung eines gewissen Quantums von Kriegsmaterial verlangt.

Aus dem Lande der christlichen Autorität.

Faschistisches Bombenattentat in Budapest.

Budapest, 24. November.

Auf Polizeihauptmann Schweizer, der die Voruntersuchung gegen die „Erwachsenen Ungarn“ leitete und mehrere der Angeklagten zu einem Gefängnis gebracht hat, ist heute ein Bombenattentat verübt worden. In einem heutigen Fleischladen erschien drei junge Leute und forderten den Fleischhändler auf, Dr. Schweizer ein Paket zu überbringen. Dem Fleischhändler kam das Paket verdächtig vor, und er ließ es auf der Polizei untersuchen, wo als Inhalt eine gefährliche Kraftsprengstoff festgestellt wurde. Der Polizei ist bekannt geworden, daß die „Erwachsenen“ mit allen Mitteln versuchen wollen, die verhafteten Bombenwerfer zu bestreiten. Entsprechende Gegenmaßnahmen sind getroffen.

Politische Notizen.

Weimar, 26. November. Nach einer Mitteilung, die der Vorsitzende der national-sozialistischen Landtagsfraktion im parlamentarischen Untersuchungsausschuß zur Klärung des Falles Loeb machte, ist Arthur Dinter, der einzige Führer, aus der national-socialistischen Fraktion ausgetreten.

*
Paris, 26. November. Die Besprechung zwischen Herrsch und dem englischen Außenminister Chamberlain ist nunmehr endgültig auf den 5. Dezember festgesetzt worden. Chamberlain, der am Abend des 4. Dezember von London die Reise zur Tagung des Völkerbundes in Rom antritt, wird sich vom Morgen zum Abend des 5. Dezember in Paris aufhalten.

Wie Labour England „heruntergewirtschaftet“ hat.

Die Probe aus Exempel.

(Von unserem Londoner Mitarbeiter.)

SPD. London, Mitte November.

Der britische Außenhandel weist im Oktober sowohl nach der Einführung wie nach der Ausfuhrseite eine starke Zunahme (Einfuhr 120 458 228 Pfund, Ausfuhr 68 586 638 Pfund) auf. Wichtig ist die Zunahme des Exports, gegenüber dem September um rund 8 Prozent. Auch insgesamt zeigt der britische Außenhandel der ersten zehn Monate dieses Jahres ein gegenüber den vorangegangenen Jahren ausgesprochen günstiges Bild. Die Einfuhr betrug 1.029 749 884 Pfund Sterling; das bedeutet eine Zunahme von 10 Prozent gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des vorigen Jahres. Der Export beläuft sich auf 657 905 899 Pfund. Es ergibt sich also eine absolute Zunahme von 3,5 Prozent gegenüber demselben Zeitabschnitt 1923. Die wirtschaftliche Bilanz der Arbeitereigenschaft, deren Regierungsduer mit diesen ersten zehn Monaten zusammenfällt, ist also günstig.

Amherstes Interesse darf in diesem Zusammenhang eine Feststellung der konservativen Daily-Express beanspruchen, die wohlwollend bis nach dem Wahlkampf geheim gehalten worden ist. Danach hat die englische Stahlindustrie, die ununterbrochen über Depression lagte, in den ersten neun Monaten 1924 eine Rekordproduktion festgestellt, die in der Geschichte der englischen Stahlindustrie nur zweimal überschritten worden ist. Dazu kommt ein immer deutlicher Optimismus der Hochfinanz, der nur deshalb der Offensichtlichkeit nicht bewußt wurde, weil es keineswegs in der Absicht dieser Kreise lag, vor und in dem Wahlkampf für eine Arbeitereigenschaft Reklame zu machen — möchte sich ihre Regierungszeit vom Standpunkt der „Wirtschaft“ auch als durchaus günstig erweisen. Man führt, um das Bild zu vervollständigen, noch hinzu, daß im gleichen Zeitraum die Arbeitslosigkeit um rund 100 000 zurückgegangen ist, und man hat einen schlagenden Beweis dafür, daß Großbritanniens Wirtschaft in der Zeit der Regierung Macdonalds einen größeren Schritt zur Wiedergewinnung gemacht hat, als in irgend einem der dem Krieg folgenden Jahre unter bürgerlichen Kabinetten.

Die Schwierigkeiten für die englische Wirtschaft und die drohenden Gefahren sind aber, wie die absolute Ziffer der Arbeitslosen, die 1 Million noch immer überschreitet, beweist, nicht so hoch. Es bleiben außerordentliche innere und äußere Schwierigkeiten, wobei die Meinung ausgesprochen werden muß, daß die Arbeitslosen ziffer selbst bei einem ausgesprochenen Konjunkturschwung außerordentlich groß bleibt. Diese Behauptung wird durch die Tatsache, daß sich der wirtschaftliche Aufschwung in der Abnahme der Arbeitslosigkeit keineswegs auch nur annähernd widerspiegelt, deutlich erwiesen. Nach außen liegen die Schwierigkeiten in der wachsenden Industrialisierung der Welt, nach innen in den allzu hohen Gestaltungskosten der britischen Industrie, die nicht auf einen zu hohen Lohnstandard, sondern auf ein Zurückbleiben, auf die technische Rückständigkeit des englischen Produktionsapparates zurückzuführen ist. Die äußere Hemmung ist allerdings nicht so gefährdend wie gewöhnlich angenommen wird, weil erfahrungsgemäß die Industrialisierung an Stelle des einen daheim bestreiteten Bedürfnisses ein Dutzend neuer Bedürfnisse schafft, die bis auf weiteres auf den Auslandsmärkten des Hochkapitalismus befriedigt werden müssen. Diese Chance kann England aber nur ausnutzen, wenn es die inneren Schwierigkeiten überwindet und seine Produktionsmaschine reorganisiert. Dazu muß aber, und das beginnt der englischen Industrie erst in jüngster Zeit klar zu werden, eine systematische Bearbeitung der ihr traditionell zur Verfügung stehenden oder der neu zu begreifenden Auslandsmärkte treten. Es wird immer wieder darüber gesagt, daß die Deutschen selbst im Empire durch die Überlegenheit ihres organisatorischen Vorgehens englische Firmen schlagen, insbesondere durch ein bereitwilligeres Eingehen auf die speziellen, lokal bedingten Wünsche der Käufer. Die Engländer besitzen in dieser Beziehung noch aus der Zeit, in der sie keine Konkurrenz zu fürchten hatten und in der ihnen die Käufer mehr oder weniger von selbst zugestimmt sind, eine geringere Erfahrung und Neigung als Deutschland, das später auf dem kapitalistischen Feld aufgeschaut ist und vom ersten Augenblick an lernen mußte, durch bessere Organisation des Verkaufs und Anpassung der Warenmuster an die Wünsche der Käufer selbst fremde Märkte zu erobern. Hierzu kommt noch, daß die englische Handhabung der Exportkredite ein schweres Hindernis für die Wiedergewinnung bedeutet.

Vom Standpunkt der englischen Wirtschaft aus ist weiter zu befürchten, daß die neue, ausgesprochen kapitalistisch eingestellte Regierung Baldwin, die neben einigen Freihändlern auch ausgesprochen Schutzhofanträger beherbergte, der britischen Wirt-

schaft durch eine effiziente oder verdeckte Schutzhofpolitik nur zu bereitwillig entgegenkommen wird. Damit würde sie den Preisvergleich der Wirtschaft nur aufhalten, weil sie die Wirtschaft in ihrem heutigen Zustand zunächst wieder profitabler machen würde. Es ist aber unsicher vorauszusehen, daß sich eine solche Politik binnen kürzerer oder längerer Zeit als kurzfristig erweisen und den Preisvergleich der britischen Wirtschaft, der infolge der Innen-, aber insbesondere infolge der Außenpolitik Macdonalds so vielversprechend eingelegt hat, auf längere Sicht gehen hinausschieben muß. Auch rein wirtschaftlich ist also dafür gesorgt, daß die Räume Baldwins nicht in den Himmel wachsen.

Die völkischen Gewerkschaften Italiens.

Ein großer Theaterkunst.

SPD. Rom, 25. November. (Sig. Drahtb.)

Auf der am Montag begonnenen Tagung der faschistischen Syndikale in Rom wurden bisher nur Reden akademischen Charakters gehalten. Das bürgerliche „Giornale d'Italia“ fragt, welche Organisationen die Syndikate vertreten, welche Interessen sie verteidigen. Die Stimme des Proletariats sei bisher nicht zu hören gewesen, sondern nur die Stimme des mittleren Bürgertumstes. Außerdem habe man Schweigebuden an das Kapital wegen seiner Mitarbeit gehört.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Neapel, daß es bei der Abschaffung der Textilarbeiterfabrik in Salerno zu Zwischenfällen kam, wobei die Polizei gegen Frauen vorging.

Die amerikanischen Gewerkschaften.

London, 26. November.

Der Kongress der amerikanischen Gewerkschaften hat sich unter der Führung des alten Gompers gegen die Bildung einer Arbeiterpartei ausgesprochen. Danach dürfte auch in Zukunft die Mehrheit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter der Vereinigten Staaten die neue 3. Partei La Follettes und nicht mehr die Demokraten unterstützen.

ZOLLEFWIRTSCHAFT.

Der Stand der Reichsbahn.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hielt vom 20. bis 25. November eine Reihe von Sitzungen ab, in denen Personal-, Finanz-, Tarif- und Organisationstragen erörtert wurden. Die Belastung der Reichsbahn durch die neuen Gehalts- und Lohnverhältnisse beträgt rund 125 Millionen Mark im Jahre. Für das Jahr 1925 rechnet die Reichsbahnverwaltung mit einem durchschnittlichen Personalaufwand von 777 000 gegenüber 693 000 im Jahre 1913, wobei die abgetretenen Strecken nicht mitgerechnet sind. Während im Jahre 1913 die Ausgaben für Personal etwa 50 % der Gesamtbetriebsausgaben ausmachten, schätzt die Verwaltung die Personalausgaben für das Geschäftsjahr 1925 auf 62 %.

Die Goldbilanz der Deutschen Bank.

Die Goldbilanz der Deutschen Bank sieht eine Umsiedlung des bisherigen Papiermarktkapitals in Höhe von 1500 Millionen auf 150 Millionen Goldmark vor. Dazu tritt eine gesetzliche Reserve von 50 Millionen Goldmark. Das Kapital betrug im Frieden rund 200 Millionen Mark. Der tatsächlich erfolgte Vermögenszuwachs wird durch das neue Goldmarkkapital natürlich nicht ausgewiesen. Das geht schon daraus hervor, daß die Bank, die nach 1913 durch die Übernahme der Bergisch-Märkischen Bank, des Schlesischen Bankvereins, der Norddeutschen Kreditanstalt usw. und durch die Fusion mit der Hannoverschen Bank, der Gothaerischen und der Braunschweigischen Privatbank ihren Machtbereich bedeutend erweitert hat, ihre ungefähr 105 Bankgebäude mit 40 Millionen Mark bewertet, während bereits 1913 für 36 Bankgebäude 43 Millionen und für 11 Bankgebäude 31 Millionen eingefordert waren.

An der Goldbilanz der Deutschen Bank interessiert besonders die Verwertung der Schuhaktien. Es bestanden in der Deutschen Bank nominell 400 Millionen Schuhaktien, die mit 25 % Einzahlung an die Deutsche Treuhandgesellschaft gegeben waren. Diese 400 Millionen nom. Schuhaktien werden nach der Goldbilanz im Verhältnis von 10 : 1 zusammengelegt, sodass 40 Millionen Goldmark Goldaktien entstehen. Diese Aktien sind an ein Auslandskonsortium begeben worden, das unter der Führung des Bankhauses Schröder & Co., London, Speyer & Co.

Leise tropfte es aus dem kahlen Geäst, das wie schwarze, zerstreute Spinnweben im Dunste hing.

Lorenz schritt hastig dem Feilshof zu. Auch da jählich noch alles. Aber Scheune und Stall war ja sein Reich. Schnell gab er dem Vieh etwas auf die Kuppe, zertrümmerte den Mist auf die Seite und schüttete frisches Stroh auf die Lager. Heute hatte er kein Lebewort für seine rotbrauen Kühe und die zwei fünfzehn Küchlein, die mit seiner Hilfe zur Welt gekommen waren. Seine Mienen schienen versteinert. Man sah der Arbeit an, daß er mit seinen Gedanken ganz wo anders weilt. Er fühlte sich schwach und elend. Gegen ihn und die Schwester hatten sie alle gestanden. Und nun war sie dahin, ohne daß er sie hätte schützen können.

Kommt der Quellmojer, geht's 'm am 'n Krage."

Und er knirschte mit den Zähnen und preßte in wilder Entschlossenheit die Lippen aufeinander, daß sie ganz zwischen der weißen Haut verschwanden.

Mit gesuchter Stimme schob er die Riegel wieder vor. Nun können die im Haus ruhiger schlafen.

Von den Bäumen rasselte es lebhafter. Die Sperlinge piepten läufig, auch die Ammern hatten den sonnigen Frohsinn verloren.

Er stand wieder vor dem Bett der Schwester. Still und friedlich lag sie, ein überglückliches Lächeln auf dem Antlitz. Ihm war, als habe sie in der Frühe noch nicht dieses weifne Nebenwunderland gehabt, diese Seligkeit auf Stirn und Wangen.

Ob die Last und Schwere, als der Kummer und all die Sorge, nur langsam schwindet, langsam nur der Friede und das ewige Glück eintrete, wann man gezeigt hat? Er machte sich allerlei Gedanken. Warum überhaupt nur dieses Leben? Was hat die Tochter gehabt? Was hatte er? Und da schreien sie und jaulen und tanzen, als hätten sie die unendliche Macht, die ewige Kraft, als sei nur Sonne auf dieser Welt. Und diese Steinfelder gar!

Leber der steinernen Not die jubelnde Lust, tagaus, tagein. Nichts verschlingt denen, nichts drückt sie nieder. Wie Kinder genossen sie ihr Leben. Nichts war ihnen groß, nichts heilig. Alles gehörte zum Leben, alles gehörte zu ihrem Leben. Gegen die waren die Talschenen schwach, die sich beugten und wanden vor dem Gewirr der Welt, all den Schlägen und Schaukelbewegungen der wechselnden Tage.

Hatten die den Tod gefürchtet, der zu häupten seiner Schwester stand und seine Hand schon auf ihrem Herzen hatte?

Immerzu! — Wir singen doch.

Und nun lächelt das Kind in der Wiege.

Gerade wie die Steinfelder.

Kinder.

Ob aber nicht die Kinder die Glücklichsten sind?

Er hob den Kleinen auf. Eine Träne trat ihm ins Auge.

Armer, armer Budi!

New York, und Henry Schröder Banking Corporation, New York, steht. Demzufolge weisen die Aktien der Goldbilanz einen Betrag von 40 Millionen Goldmark auf, der zur Verfügung der Bank steht. In dieser Transaktion haben wir es auf jeden Fall mit einem Mittel zu tun, dessen sich die größten deutschen Banken sehr wahrscheinlich durchweg zwecks Kapitalbeschaffung bedienen werden.

Wieder ein Überschuz in der Reichskasse.

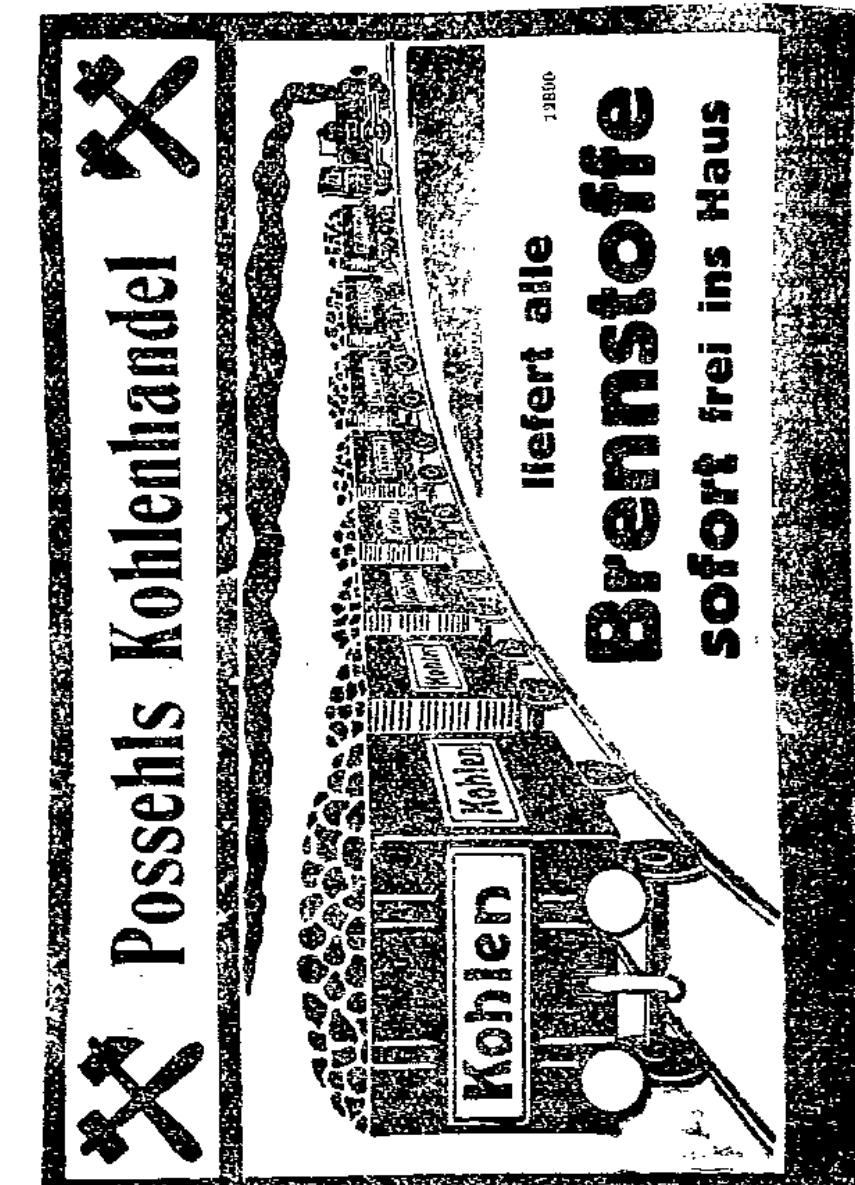
Nach dem Ausweis der Reichskasse betrugen die Einnahmen in der Zeit vom 11. bis 20. November 185,1 Millionen und die Ausgaben 178,4 Millionen. Es ergibt sich also ein Überschuz von 6,7 Millionen.

Die Deutsche Werke A.-G.

Als erstes der großen Reichswerke legt die „Deutsche Werke A.-G.“ ihre Goldbilanz vor. Der Überschuz der Vermögenswerte über die Verbindlichkeiten wird mit 34,8 Goldmillionen angegeben. Dementsprechend schlagen Vorstand und Aufsichtsrat die Umstellung des 750 Millionen Papiermarkt betragenden Aktienkapitals auf 29 Millionen Goldmark vor.

Die Auflistung der Goldbilanz der Deutschen Werke unterscheidet sich durch nichts von der in der Privatwirtschaft in den letzten Wochen angewandten Methode. Die Schätzungsweise sind durchweg um mehr als ein Drittel gegenüber dem für den Sichttag der Eröffnungsbilanz maßgebenden Anschaffungspreis verfügt. Weiter sind Betriebsanlagen, Schiffe, Fuhrpark und Automobile, Werkzeugmaschinen, Dampfanlagen, Hellinge und Nebenanlagen, Modelle, Formen und Werkzeuge, Vorrichtungen und Lehren, Mobiliar und Utensilien sowie Patent- und Schutzrechte nur mit je einem Markt ausgenommen worden. Auch die Beleihungen werden nur mit einem Markt bewertet, und zwar mit der Begründung, daß es sich um Unternehmungen handelt, die noch in der Entwicklung begründet sind. Auf Grund dieser Berechnung ist festzustellen, daß das neue Goldmarkkapital absolut keine Auskunft über die Veränderungen der Substanz gibt. Es ist zu erwarten, daß die Verwaltung in der am kommenden Donnerstag stattfindenden Generalversammlung gerade über diese wichtige Frage nähere Auskunft geben wird.

Berantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck und Teile davon: Hermann Bauer. Für Industrie: Carl Luichardt. Verleger: Carl Luichardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Die Steinfeldbauern

Roman von Valentin Traut

20. Fortsetzung.

Die Steinfelder kamen johrend vom Wirtshaus her. Man hörte, wie sie hier und da eine Latte von einem Zaun rissen. Die Krante wurde von dem Lärm unruhiger.

Lorenz öffnete vorsichtig das Fenster.

„Bit, bit! Hier liegt er Todkrante.“

Die Burschen schienen es nicht zu hören. Sie stießen sich auf der Gasse umher und schrien wie Tollhäusler.

„Maurerwillem, Berräter, Tagedich, Lump!“

„Wer sollt 'm die Fenster eiwerfe.“

„Lausewenzel.“

Aber da wurde es hell im Maurerhaus nebenan, und es knallte hinter dem Fenster, als zöge einer die Hähne einer Dose-Pfeife auf.

„Mei Schwester is so hart frank! Seid still!“

„Wom Singen is noch bei Mensch gestorbe.“

„Nach euch werd mer frage.“

„Kumpad.“

Und nun singen sie erst recht an.

„Ich bitt euch!“

„Halt's Maul.“

Eine handvoll Strafenschmuck flog gegen die Scheiben. Die Krante schnallte hoch und fiel wieder zurück. Im Nachbarhaus klirrte eine Scheibe. Da stürzte der Knecht die Treppe hinab und riß die Tür auf.

„Könnt 'r net mal ei' arm Menschkind ruhig sterbe lassen?“

Blitz gemacht! — Fort, fort!“

Doch sie warfen ihn zurück in das Dunkel des Hausgangs. Schwer fiel er mit dem Kopf auf die schräge Kante des Treppentrittes. Wie aus weiter Ferne hörte er noch das Geprassel der Steine gegen eine Tür, das Klirren von Scheiben und einen Schuh.

Dann schwieg alles in ihm und um ihn.

Als der Knecht am Morgen zu sich kam und zitternd vor Frost in das Stüdzchen trat, langsam und in banger Schau, da lächelte ihm der Bub entgegen.

Im Himmelbett aber lag eine Tochter.

*

Von der Buchleite her segte ein schwerer Wind über das Steinfeld.

Sie und da kröhne ein Hahn. Die Kühe brüllten und zerrten an ihren Ketten. Waren denn die Menschen ausgestorben? Noch nichts regte sich in den Häusern und Hütten. Kirchenstage und gräßende Tage. Eine schwere Zeit.

Aber der lachte noch lauter und patschte ihm mit den Händen auf die Wangen.

Der Knecht kleidete ihn an. Im Spiel mit ihm vergaß er alles Leid.

Als er ihn aber auf dem Arme hatte und auf dem Weg zur Totenfrau war, kam es wieder.

„So, die Kathrin is tot? — Das is ihr Bub? — Da wird 'n ja nu der Felshofer auf 'm Pelz habe.“

Und sie nahm einen Schluck Kaffee.

„Der Felshofer hat nits mit 'm ze tue.“

„I na, habt Euch net so.“

„Dazu is jetzt bei Zeit net. Besorgt mei Schwester.“

Die Brünen traten ihm wieder in die Augen.

Das Weib schob die Tasse zurück und sah ihn gleichgültig an.

„Das is nu mal so“, sagte die Frau, indem sie sich langsam erhob und die braune Kanne in die Ofenkachel stob, „met bringe's all so weit. Sterbe hat jeder gelernt. Das Dumme is nur, daß met auf die Welt muß, ohne daß met vorher gefragt wird. un dann so ganz allei sterbe muß. — No ja, da muß met zwischendurch lustig sei, daß der Bettelsack an der Wand verzweift. Seid net so traurig. Gott, ei Mannsterl wie Ihr.“

Er gab keine Antwort. Seine Gedanken waren weitab.

„Hat se noch ei sauber Hemd? — Die Sonntagskleider? — He?“

„Alles is in Ordnung.“

„Gut.“

Lorenz ging weiter

Reell und billig!

Der große Zustrom neuer Kunden

ist ein schlagender Beweis unserer Leistungsfähigkeit!

Heute beginnt unser großer (12900)

Weihnachts-Verkauf

Wie empfehlen zu anerkannt billigen Preisen:
Baumwollwaren jeder Art
Bett-, Leib- u. Tischwäsche
Kleiderstoffe in net. Ausm.
Erlösungen, Schürzen

Gefüllte
Vorhangunterstände
Trotzigerhandtischer
Gehirnlücher

Abgepasste Kleider, Blusen und Röcke
in hübscher Ausmachung, als Weihnachtsgeschenk
besonders geeignet

Da erfahrungsgemäß in den Nachmittagsstunden
der Andrang sehr groß ist, bitten wir nach Möglichkeit
die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen!
Beachten Sie bitte unter Schauspieler!

Walter Grießhan & Co.

Tel. 2957 Lübeck Hütstr. 74

Das seit Jahren altebekannte
Waren-Kredithaus
von **Hersch. Kesten**, Holstenstr. 17
gewährt nach wie vor an Beamte,
Arbeiter und Angestellte

Kredit

von 3 bis 5 Monaten bei
geringer Anzahlung und

bequemer Zeitzahlung!

Sie liefern auch an alte, beglichene
Kunden bis 50 Mark

ohne

Zahlung!

Am einfachen elegante
Herren-Anzüge u. -Pakots
in vornehmster Verarbeitung
sowie Gummi-Mäntel
für Herren und Damen

Damen-Mäntel, Kostüme,
Kleider und Röcke, Sport-
westen und seidene Jumper

Wäsche und Bettwäsche, Damen- und
Herren-Wäsche, sowie Herren- und
Damen-Stoffe, Tapeten, Gardinen
und Federbetten

Achten Sie genau auf die Haustnummer
Holstenstraße 17.

Kein Laden, ungünstiger Seiten-
eingang **Petri-Kirchhof**

Kredit nach answärts

Noch ist es Zeit!

Zur Einführung gebe
ich beim Einkauf für jede
volle 4.00 Mk.

1 Meter gutes Hemden-
stück gratis!

Nur noch kurze Zeit!

Trotzdem spottbillig!

Vöger Flanellhemd. 1125

Woll. Fangjacken 690

Barchent-Hemden 275

Gestreifte Kajen 355

Manchest. Joppen 1475

Wollsachen in 12921

großer Auswahl

Textilhaus

Rohweder

Hütstraße 63-65

Körberseel, Wäschekörper

wollen zu verkaufen. Gese

K. Nielisch, Kochmacher

Untere Gr. Gröpelg. 18.

Die Waren werden sofort ausgeliefert!

Meine billigen Preise bei dem großen Ausverkauf

Cheviot-Kleid, nette Machart	9.80 ab 20%	6.95
Vornehmes Kleid, blau Garbardine	25.50 ab 30%	18.50
Damen-Winter-Mäntel	12.50 ab 30%	9.05
Barchent-Blusen, hellgestreift	1.50 ab 30%	1.05
Beinkleider, geschlossen	2.50 ab 30%	1.75
Herren-Anzüge, starke Qualität	24.50 ab 30%	16.20
Herren-Anzüge in dkl. Wollstoffen	35.— ab 20%	24.50
Schwarze Pakots mit Samtkragen	48.— ab 20%	33.60
Herren-Sonntagsstiefel, Rindbox	9.50 ab 30%	6.45
Damen-Stiefel	6.50 ab 30%	4.55
Pantoffeln mit Ledersohlen	55.- ab 30%	39.4

Dies sind nur einige Beispiele meiner Ausverkaufsware

Kaufhaus des Ostens
Fr. Wehrendt

12922

Hütstraße 110

Warne Männerhemden besonders billig!

Sehr vollkommen u. weich gearbeitet

Barchent-Hemden	2.45
hellgestreift, weiche Qualität	
Barchent-Hemden	2.95
gestreift, kräftige Ware	
Barchent-Hemden	3.50
Militärestreifen, geköpft, eins. geraut	
Barchent-Hemden	3.75
Sportflanell, hübsche dunkle Streifen	
Barchent-Hemden	3.95
Schlosserstreifen, allerbeste Ware	

Karstadt

Billige Bücher

*

Andrejew, Jod des Krieges

Asséo, Massengrab

Barbusse, Klarheit

Barbusse, Feuer

Briefe eines Soldaten

Brüggen, Reich Gottes in Sibirien

Castell, Französische Reise

Duhamek, Märtyrer

Frank, Der Mensch ist gut

Fried, Kriegstagebuch

Geldring, Das Glück

Halévy, Wilson

Hochdorf, Die Exekutionen

Jouve, Ihr seid Menschen

Kreuz, Die große Phrase 1+2

Lazko, Menschen im Krieg

Lazko, Friedensgericht

Martinet, Tage des Fluches

Oberutschew, Morgengräte

Zimmermann, Hauptmann

Deutschland

Preis broschiert Mk. 1.50

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Sophannissstraße 46

Schuhwaren!

zu anerkannt
billigen Preisen

Verkauf ab Lager:

Breite Straße 51, I
(Hodermann)

und Laden:

Markttwiete 2

**Schuhhaus
KOOPMANN**

Wir empfehlen

bei Lagerabholung

unsere eigenen

Kohlen-Verkaufsstellen

Innere Stadt:

1. Lager Drehbrücke
2. Mühlenstraße 62

Mühlentor:

Kokswerk
Geninerufer

Burgtor:

Kottwitzstraße
5/11

Holstent.-Süd:

Moislinger Allee
48

Holstent.-Nord:

1. Kerkringstraße 9
2. Fackenburger Allee 57
3. Warendorpstraße 35

Ab Lager sind alle Preise um 15 Pfennig ermäßigt
Bestellungen auf Frei-Haus-Lieferungen werden in obigen Verkaufsstellen ebenfalls entgegen-
genommen und prompt ausgeführt.

12906

Posschls Kohlenhandel

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 27. November.

Sie weiß nicht, wie sie wählen soll.

Da sitzt sie vor mir und gesieht, daß sie nicht weiß, wen sie wählen soll. Und vor noch nicht zwei Minuten hat sie mir in aller Ausführlichkeit erzählt, wie selbstständig sie in ihrem Leben wuzelt. Ich habe mich nicht genug wundern können über die Froschheit, mit der sie, ein lediges, 25jähriges Mädchen, Tage und Leben nach ihrem Willen zu formen vermag, und wie erfreulich weiß sie sich die Grenzen ihres Daseins gesteckt hat.

Und nun auf einmal dieses hilflose Gestammel.

Ja, zum Donnerwetter, sage ich, gestalten Sie sich denn Ihren Tag so ganz im Traum, daß Ihnen jetzt Fragen, die der Wahlkampf an Sie stellt, so völlig neu und unbeantwortbar sind?

Ja, sie habe sich doch nie mit Politik direkt beschäftigt. Sie habe wohl viel gelesen, gelesen und gehört und auch vielseitigen Berufe, aber das habe doch alles mit Politik wenig zu tun.

Meine politikfreudige Dame entputzte sich also als ein Typus jener Frauen, verheirateten und unverheirateten, wie sie die moderne Großstadt zu Tausenden aufweist. Es sind oft tapfere Frauen, die sich wirtschaftlich recht gut zu behaupten wissen, mögen sie nun auf sich selbst angewiesen sein oder nicht. Sie sind bestissen, gehen oft ins Theater, und zwar in Stücke von Qualität, sie sind in jedem Konzert zu treffen, und lesen vor allem sehr viel. Und selten offensichtlichen Schub. Im Gegenteil. Sie lesen Thomas Mann, auch Giese. Sie lesen aber auch Herzog und Heer und Ganghofer, aber auf keinen Fall die Courtes-Mahlher.

Sie interessieren sich für die Künstler selbst und unterhalten die persönlichen oder unpersönlichen Beziehungen zu ihnen. Auch der Wissenschaft sind sie nicht abhold. Kurz, sie bilden mit ihren Interessen die höhere Atmosphäre einer Stadt.

Nur in einem sind sie dummi, beispiellos dummi: In der Politik. Und sie gestehen es auch ein, in der falschen Meinung, daß sie diese politische Dummheit eher ziere als schädige. Tatsächlich aber dokumentieren sie mit dieser ihrer Dummheit nur ihren hohen Geist.

Es wird ihnen gar nicht bewußt, wie unsinnig es ist, politische Unkenntnis mit einem Hinweis auf ein rein geistiges Dasein zu entschuldigen. Als ob Kunst etwas Unwirkliches sei. Als ob nicht erst der Mensch Kunst zu würdigen, zu verstehen reif sei, der das Leben in seiner ganzen Problematik gelernt hat und zu verstehen sich bemüht. Als ob Leben und Kunst einander ausschließende Gegensätze seien, während sie einander doch ergänzen.

Nein, diese Entschuldigung ist faul, und Faulheit ist die ganze Flucht in ein angeblich geistiges, der Politik entferntes Leben.

Nicht rücksichtslos genug kann das jenen Frauen gegenüber gesagt werden. Und nicht oft genug kann ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, wie sehr sie nicht nur am alltäglichen Leben, sondern auch am geistigen Leben vorbeiräumen und vorbedenken. Wie sehr gerade sie künstlos leben, weil sie lebensfremd leben.

„Ich weiß nicht, wie ich wählen soll.“

Solang eine Frau, mag sie sich so gering auspielen, wie sie immer will, zu diesem Verlegenheitsgeflömmel gezwungen ist, erklärt sie ihre völlige Ungeistigkeit.

Ich sagte oben, Tausende dieser Frauen gibt es. Ein Gang durch die Bureauräume, Bankhäuser, Warenhäuser, Ateliers, Salons würde diese Zahl vielleicht um ein Beträchtliches hin-aufsteigen. Hier in den genannten Arbeitsstätten zückt sich der charakterisierte Typus. Hier blüht jene geistige Scheinkultur, die nichts anderes ist, als ein farbenfleckender Mantel, umgehängt, Hoheit vorzutäuschen, wo Dummeheit ist.

Wo immer in der Wahlpropaganda eine solche Frau mit ihrem Hinweis auf ihr unpolitisches Leben sich um ein Gefenster zu drücken versucht, sage man ihr diese Wahrheit mit rücksichtsloser Deutlichkeit.

Für einen Wohlfahrtsredner erhält man doch nichts, ist die Antwort, die man häufig von den Bettlern erhält, wenn man ihnen Wohlfahrtsredners anbietet. Richtig ist, daß seit Bestehen des Wohlfahrtsredneres gegen 2000 M. an Waren, Unterhaltung, Geld usw. von der Scheidelle an die Bettler verabfolgt sind, ungerechnet die Fälle der Arbeitsbeschaffung. Man glaubt also den Angaben der Bettler nicht. Zu Beginn des Winters, wo die Not wieder größer wird, ist es dringender als je erforderlich, daß nicht planlos gegeben wird, sondern die Mittel der Wohlfähigkeit nur den wirklich Bedürftigen zustehen. Deshalb kaufst Wohlfahrtsredner und gibst den Bettlern kein Bargeld.

Im Lande der Mitternachtsonne. Über dieses Thema wird Prof. Dr. Schomburg am Freitag, dem 28. November, abends 8 Uhr in der Aula des Johanneums einen Viertheil-Vortrag halten. An der Hand von 100 Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen wird Dr. Schomburg die Erlebnisse seiner Lapplandwanderung vortragen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf. Karton sind zu haben; in der Jugendleitung, Parade 1, im Lübecker Volksboten, bei Trost, Königstr. 123 und an der Abendkasse. Der Viertheil-Vortrag soll zum Ausbau des neuen Jugendheimes in der Königstraße, wo Jungen und Mädchen nach des Tages Arbeit zu froher Gemeinschaft zusammenkommen, verwendet werden. Jeder Jugendfreund sollte die gute Sache durch den Besuch des Vortrages unterstützen. Die Aula wird gut geheizt sein.

-y-Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes. Am Mittwoch abend fand eine gutbesuchte Wählerversammlung dieser kleinen Partei, die im alten Reichstag 15 Mandate inne hatte, in den Zentralhallen statt. Dem Hausbesitzer Herrn Dietrich war die hohe Ehre zuteil geworden, die Versammlung zu leiten. Der Redner des Abends, Prof. Dr. Bredt, Marburg, behandelte in amerikanenswerter fachlicher Weise die Ziele und Aufgaben seiner Partei. In der Hauptrichtung waren seine Ausführungen wirtschaftliche Beiträge unter besonderer Berücksichtigung des Mittelstandes. Unter der Inflation haben nach seiner Ansicht die Hausbesitzer ganz besonders gelitten. Er widmete der angeblichen Notlage derselben warme Worte, die wohl das Herz des Vorliegenden höher schlagen ließen. Daß war man ver sucht anzunehmen, man befände sich in einer Hausbesitzerversammlung, da diese Ausführungen ohne Widerpruch hingenommen wurden. Sich der Reichstagsauflösung zuwendend, meinte der Redner, ihm sei es nicht verständlich, warum es dazu kommen müsse. Es scheint also ihm, dem Reichstagsabgeordneten selbst, garnicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß der Reichstag nicht arbeitsfähig war. Das Heil erwartet er von Fachministern, obgleich er doch eigentlich wohl die Käse voll haben möchte von dem Jahr-

Schulreaktionäre Vorstöße gegen die Selbstverwaltung.

Was sagen die Parteien dazu?

Wie die „Preußische Lehrer-Zeitung“ mitteilt, hat der sächsische Bildungsminister Dr. Kaiser auf der Kulturtagung der Deutschen Volkspartei in Berlin sein Schulprogramm der Deffentlichkeit unterbreitet: Konfessionalisierung der Volksschule und Abbau der Selbstverwaltung sind die Hauptrichtlinien seiner Schulpolitik. Damit ist dem Sächsischen Lehrerverein der Kampf angesagt. Der „Minister stellt den Sächsischen Lehrerverein als eine Organisation mit rein parteimäßiger Einstellung“ hin. Den Beweis hierfür bleibt er schuldig. Er übernimmt damit eine von den Gegnern einer geschlossenen fortschrittsfreudigen Lehrerorganisation in die Deffentlichkeit geworfenen Schlagwort und kommt so zu einer Kampfweise, die die Schulreaktion immer angewandt hat, wenn es galt, die Deffentlichkeit mit Misstrauen gegen die vorwärtsdrängende Lehrerschaft zu erschüttern und den Schulfortschritt zu unterbinden.

Die Gegensätze zwischen dem Parteipolitiker Dr. Kaiser und dem Sächsischen Lehrerverein sind groß. Es wird abzuwarten sein, wie weit der Bildungsminister Dr. Kaiser in der Verwirklichung seiner Pläne gehen wird. Der Sächsische Lehrerverein wird alles daran setzen, der Schule das Recht der Selbstverwaltung zu erhalten, und den Kampf, wenn nötig, nicht scheuen.

In Inhalt war die Reaktion ebenfalls fleißig beim Aufräumen mit dem Schulfortschritt. (Wie es nach den Neuwahlen wohl wird?) Das Schulblatt für Braunschweig und Umgebung gab vor einiger Zeit unter der Überschrift „Voreilige Schritte“ einige kritische Anmerkung zur schulpolitischen Lage. Der Unterrichtsminister Dr. Rammelt führte zu Cöthen etwa folgendes aus:

„Die collegiale Schulleitung kann nicht aufrecht erhalten werden. Es ist ein Unding, den Rektor einzigt zum „Geschäfts-führer“ der Schule zu machen. Er müsse das Recht der Schulaufsicht haben. Es muß ihm zugestanden werden, jederzeit in die Klassen hineinzugehen und zum Lehrer zu sagen: „So muß du es machen!“

Auch zur Lehrerbildung äußerte sich Herr Dr. Rammelt. Volles akademisches Studium an der Universität sei undurchführbar und unzweckmäßig. Er tritt für eine zweijährige Ausbildung aus einer pädagogischen Akademie ein, wie sie Preußen durchführen wolle. Inhalt habe freilich schon voreilige Schritte getan, indem es mit Thüringen einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach seine Volkschullehrer auf der Universität zu Jena durch dreijähriges Studium ausgebildet werden dürfen. Der gegenwärtige Thüringer Unterrichtsminister aber habe ihm schon erklärt, daß auch dort das Universitätsstudium der Volkschullehrer wieder befeitigt werde.“

Auch in Hamburg versucht man Vorstöße gegen die Selbstverwaltung; zwar treten sie nur vereinzelt auf, sind aber typische Zeichen der Schulreaktionären Arbeit. Glückslicherweise stehen in

Hamburg Oberschulbehörde und Lehrerschaft geschlossen zur Abwehr der feindlichen Bestrebungen bereit. Nach dem Urteil der Hamburger Oberschulbehörde „hat sich die Selbstverwaltung im ganzen als gesund und lebensfähig erwiesen; einzelne Bestimmungen sind einer Abänderung bedürftig, und auch Erweiterungen der Selbstverwaltung in der einen oder anderen Hinsicht können befürwortet werden.“

Interessanter mag auch die Stellungnahme der einzelnen Fraktionen der neu gewählten Hamburger Bürgerschaft zur Frage der Selbstverwaltung. Die „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungsweises in Hamburg“ rietet an die Fraktionen für den Bürgermeisterwahlkampf und für die kommende Bürgerschaftsperiode eine Reihe von Fragen, deren Fälligkeit lautete, ob die Fraktion dafür sein werde, daß im kommenden Unterrichtsgesetz die jetzige Selbstverwaltung der Hamburger Schulen gewahrt bleibe.

Nach der „Hamburger Lehrerzeitung“ (Nr. 46 vom 15. 11. 1924) ist das Ergebnis folgendes: „Die kommunistische Partei hat die Festlegung der jetzigen Selbstverwaltung für alle hamburgischen Schulen im kommenden Unterrichtsgesetz kurz und eindeutig zugesagt. Die sozialdemokratische Partei hat geantwortet, daß die Einführung der Selbstverwaltung auf ihre Initiative zurückgehe, und sie in Zukunft an ihr festhalte, da sie sich nach ihrer Meinung bewährt habe. Auch die demokratische Partei hat, wenn auch etwas gewunden, sich für die Selbstverwaltung erklärt; und selbst die Deutschnationalen haben die Selbstverwaltung der einzelnen Schulen gebilligt, die nur in der Rücksicht auf die gemeinsamen Interessen des gesamten Schulweizens (Gestaltung der Lehrpläne, Anstellung und Vergütung der Lehrer) ihre Grenze finden können. Eine Möglichkeit für die Festlegung der Selbstverwaltung für alle Schulen im kommenden Unterrichtsgesetz ist also in der neu gewählten Bürgerschaft vorhanden.“ Die Deutsche Volkspartei hat die gestellten Fragen nicht beantwortet (bis 25. 10. 1924). Es muß also dahingestellt bleiben, welche Stellung sie zur Selbstverwaltung eintimmt. Erwähnt sei aber folgende Stelle aus einer Mitteilung des „Hamb. Correspondenten“ vom 16. Oktober 1924: „In längeren Ausführungen verweiste er (Dr. C. A. Piper) bei den nachrevolutionären Schuleinrichtungen und forderte dringend die Wiedereinführung der alten Vorstellung der Rektoren und Direktoren gegenüber dem Kollegium.“

Die schulförderlich gesonnene Lehrer- und Elternschaft wird auch in Lübeck in dieser Angelegenheit ein wachsames Auge auf die politischen Parteien haben müssen. Jan der.

Am Mittwoch, dem 3. Dezbr.

spricht Genosse

Rudolf Wissell

Berlin

im Gewerkschaftshaus

minister Eno, unter dessen Regide doch erst die Inflation ihre tollsten Blüten trieb. — Was wohl im Wahlkampf noch nicht dargestellt ist, es wurde in dieser Versammlung zum Ereignis. Obwohl zwei kommunistische Redner in der Diskussion das Wort nahmen, unterließ Kann es vollständig, die Sozialdemokratie anzugreifen und Schmidt streifte sie, nachdem er bereits 40 Minuten gesprochen hatte, nur mit wenigen Worten. Der letzte verlangte wiederholt, daß die sozialistische Gesellschaftsordnung gefestigt festgelegt“ würde. Unter allgemeiner Heiterkeit erzählte Sch., wie er sich die Sache vorstelle, wenn er den Kapitalismus zum Teufel gefegt hätte. Dann solle z. B. keiner mehr Land haben, als er zum Leben gebrauche, wer weniger hätte, bekomme das Fehlende dazu. Wer weiter einen Gewerbebetrieb oder dergl. mit weniger als 300 000 M. Umsatz hätte, oder weniger als 20 Arbeiter beschäftigte, sollte nicht enteignet werden. Jedoch wird er mit diesen Argumenten keinen Mittelstand verteidigt haben. Als er dann, nach 40 Minuten Redezzeit, sich der Sozialdemokratie zuwenden wollte, erkönte der Zuschau: „Schmidt, komm morgen abend.“ Heute abend 8 Uhr findet nämlich im Gewerkschaftshaus eine kommunistische Versammlung statt und nicht, wie auf den in einer Presseblatt hergestellten und verteilten Handzettel mitgeteilt wird, 1024.

Das gute Kinder- und Jugendbuch. Unter diesem Titel hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit sein Jugend-schriftenverzeichnis neu herausgegeben. Es ist in Altersstufen eingeteilt; innerhalb der Altersstufen ist wieder eine Einteilung in Sach- und Interessengebiete erfolgt, sodass die Auswahl der Jugendbücher außerordentlich erleichtert wird. Außerdem ist eine besondere Abteilung beigelegt, „Aus der Welt des Sozialismus“, die besonders willkommen sein dürfte. Die einzelnen Bücher sind nach Wert und Inhalt kurz charakterisiert, die einzelnen Alters- und Sachabteilungen durch kurze Einführungen erläutert, sodass das Verzeichnis nicht nur für die Eltern und Erzieher, sondern auch für alle Schulen und Schulgesellschaften, für Kinder- und Jugendbibliotheken, sowie für die Erziehungsorganisationen von grohem Wert ist. Das Verzeichnis ist illustriert, 44 Seiten stark und zu dem außerordentlich billigen Preis von 10 Pfennig, durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit (R. Weinmann), Berlin SW 68, Lindenstraße 3 zu beziehen. Den Organisationen wird angeraten, den Vertrieb des Büchlein in die Hand zu nehmen, damit es in die Hände aller Arbeitereltern gelangt.

Westarp und seine Kreuz-Zeitung.

Der deutsch-nationalen Auswertungsschwindel.

In der Koloseumversammlung riskierte Graf Westarp auch in der Auswertungsfrage große Töne. Er versprach dem Mittelstand, der durch die deutsch-nationalen Kriegspolitik und durch die Schuld der sogenannten Eroberer gegen die Spargeldobligationen gekommen ist, wieder volmwertigen Rechtsanspruch auf ihre Gu-

ten und lehnte den vom Finanzminister angebotenen Almosen ab. Daß dies alles nur Wahnsäusen waren und Graf Westarp mal so und mal so kann, das bezeugt die „Kreuz-Zeitung“, dessen Hauptmitarbeiter Westarp ist, und die folgendes schreibt:

„Die Frage, ob der derzeitige Stand der Landwirtschaft eine stärkere Auswertung der hypothekarischen Belastung verträgt, als durch die dritte Steueroberverordnung vorgesehen ist, steht man in den Kreisen des Preußischen Landwirtschaftsministeriums außerordentlich bedenklich gegenüber. Dort wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Hälfte der hypothekarischen Belastung erledigt gewesen ist, daß aber inzwischen starke neue Belastungen durch die neuen Gesetze, durch die Rentenrate, durch die Erbteilungen, durch Verkauf und durch die neuen Anwendungsfähigkeit entstanden sind.“

So das Leiborgan des Grafen Westarp. Nun schaue man sich den Westarp im Koloseum an. Schon Genosse Dr. Lebere pastete den Grafen schärf am Schläutteln und bewies ihm, auf wie verlogene Weise die Deutschnationalen die betroffenen Hypotheken- und Spargeldgeber am Karrenziehen herumführen und daß die Westarps gar nicht daran denken, dem Mittelstand zu helfen, sondern ihren eigenen Raum zu sichern. Die Herrschaften denken garnicht daran aufzumachen, wenn sie selber bezahlen sollen. Ihre Auswertungsparole ist nur — für die Dummen, die glauben, daß die Deutschnationalen auch nur einenfinger trum machen würden, um zu zahlen. Das werden die Wähler nur zu bald merken, die dem Grafen und seiner Partei zujubeln.

Unsere Nähstube!

Liebe Genossinnen! Seit vierzehn Tagen ist unsere Nähstube in Betrieb. Es wurde schon etwas geübt, aber lange noch nicht genug, um allen Kindern eine kleine Weihnachtsgeschenke zu machen. Darum liebe Genossinnen, kommt und helft uns. Auch Ihr werdet für ein paar Stunden Eure Sorgen vergessen, wenn wir zusammen unter Scherz und Gesang für unsere Kinder arbeiten. Dann müßt Ihr mal unsere Mädels aus der Arbeiter-Jugend sehen, wie fröhlich sie sich am Montag und Sonnabend bei uns einstellen und mit welcher Lust sie an die Arbeit gehen, so daß die paar Stunden schnell vorstreicheln. Darum Ihr Frauen, kommt und bringt Eure Töchter mit. Es gibt für jede etwas zu tun. Einen Abend in der Woche wird es der Mann schon erlauben, daß seine Frau in der Arbeiter-Wohlfahrt mithilft! Wir Wiedersehn in der Nähstube!

M. Ein Feuer brach am Mittwoch abend gegen 9 Uhr im Dreieck aus. Es brannte das Gewebe des Gärtners Höpner. Das Feuer griff sehr schnell um sich, doch konnte das gesamte Inventar wie Wild gerettet werden. Das große Wohnhaus selbst ist völlig ausgebrannt. Die Freiwilligen Feuerwehren von Mori, Steinrade, Stocelshof, Krempelsdorf, Schönböden und Echtorf griffen rasch ein. Auch zwei Motorräder aus Lübeck waren zur Stelle. Der Besitzer war gerade verreist und kam, als sein Besitztum in hellen Flammen stand.

M. Travemünde. Wählerversammlung. Eine sehr gut besuchte Wählerversammlung fand am Dienstag im Koloseum statt. Der Referent, Genosse Schröder-Rostedt, setzte die Versammlung bis zum Schluss. Angenommen fiel die ruhige Art und Weise auf, in der Gen. Schröder die betonten Heitereien, die ein Lübecker Kommunist in der Diskussion vom Stapel ließ. Grandmärkte. Eine aus der Versammlung kommende Resolution, mit aller Energie für die Sozialdemokratie zu arbeiten, wurde einstimmig angenommen.

Künnig. Reichsbanner. In einer stark besuchten Versammlung wurde auch hier eine Ortsgruppe des Reichsbanners "Schwarz-Rot-Gold" gegründet. Mitglieder aller republikanischen Parteien erklären ihren Beitritt zu der Schutzwaffe gegen die Reaktion. Die Anwesenden wurden aufgefordert, sich jederzeit für die Erhaltung der Republik einzusezen, sich durch Lesen guter Bücher die Kenntnisse über die Republik, ihr Wesen und ihre Bedeutung für das Volk anzueignen. Denn je tiefer die Republik in dem Volk wurzelt, desto mehr wird der Mann aus dem Volk die republikanische Verfassung lieben und sich für sie einsetzen. In den Landeswanderbüchereien von Künnig und Dümmerdorf ist jedem Gelegenheit gegeben, sich das nötige Wissen zu erwerben. Republikaner von Künnig und Umgegend, schaut euch um des Reichsbanner "Schwarz-Rot-Gold", werdet Mitglieder und werkt neue Freunde. Die nächste Versammlung wird demnächst bekanntgegeben.

Landeswanderbücherei Lübeck, Ortsgruppe Künnig. Die Ausgabe guter, lehrreicher Bücher aus allen Gebieten des Wissens findet jeden Sonntag, vormittags von 11-12 Uhr im Amtszimmer der evangelischen Schule statt. Eingang neben der Kirche.

Seerey-Dössitzburg. In einer stark besuchten Wahlversammlung sprachen am Montag Genosse Dr. Ritter, wie über die Reichstagswahlen und Genosse Kettelhohn über die Landesauswahlswahlen. Beide Referenten ernteten reichen Beifall. Der Kommunist Schmidt erzählte wie gewöhnlich seine alten Komellen. Es zeigt sich auch hier, daß die Arbeiterschaft geschlossen hinter der Sozialdemokratischen Partei steht.

Karfreit-Machrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
Sekretariat Johannisstr. 42. Telefon 242.
11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen.

Landstriche. Freitag, 28. November, abends 7 Uhr, im Parteisekretariat. Die Jugendgenossen, die mit über Land gehen, haben zu erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.
Vorort: Johannisstraße 42 II.
Sekretariat: Johannisstraße 42 II.
Sekretär: von 5 bis 7 Uhr nachmittags.

Spielleiter. Freitag abend 7½ Uhr: Leben im Gewerkschaftshaus. Instrumente mitbringen. Alle Spieler müssen erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Jugendabteilung des S. M. B. Bildervortrag am Donnerstag, dem 27. d. Monats, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus. Mitgliedsbücher sind vorzulegen. Die Jugendleitung.

Hinweise auf Veranstaltungen, Theater usw.

Plattdeutsche Volksbildungsklasse. Am Sonnabend, dem 29. November, dem 80. Geburtstage des holsteinischen Dichters, abends 8 Uhr findet in der Aula des Johanneums ein Vortrag zum Gedächtnis Timm Krögers statt, bei dem der bekannte Södewadt die Festrede hält.

Außenjähende Gebiete.

Schwartau-Kenjfeld. Soz. Partei. Sitzung sämtlicher Bezirksführer am Donnerstag, dem 27. November, 7½ Uhr, im Gauhof Trausnitz. Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

Ge-Sarin. In einer sehr stark besuchten Wahlversammlung am Dienstag sprachen Genosse Jürgen Lehmann (Edernsöder) über die Reichstagswahlen und Genosse Kettelhohn über die Landesauswahlswahlen. Es zeigte sich auch hier, daß die Arbeiterschaft gewohnt hinter der Sozialdemokratischen Partei steht und nichts von den Taten der Kommunisten will.

Schwarzenbek. Großjähner. Von einem schweren Brandangriff heimgesucht wurde der Hofbesitzer und Gemeindevorsteher Reimers in Zalkau. Am Schwarzenbek, dessen Gewebe bis auf die Grundmauern niederrannte. Infolge der weichen Beobachtung griff das Feuer sehr schnell um sich, doch konnte das Vieh mit knapper Not gerettet werden, während die gesamten großen Erzeugnisse und die wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen verbrannten.

— — — — — Eintritt. Die Wahlvorschläge für die Stadtratswahlen liegen nun vor. Der sozialdemokratische Wahlvorschlag enthält lauter bewährte Kräfte. In erster Stelle den bisherigen Altbürgermeister Henkel, dann die bisherigen Stadtverordneten Wegener und Schomacher; dann folgt Schlesischer Rathskamp, der sich auf dem Gebiete der Fürsorge große Verdienste erworben hat. Ramentlich seiner Tätigkeit für die Volksküche im Erwerbslosenwinter 1923/24 sei hier gedacht. An zweiter Stelle steht der bisherige Stadtverordnete Schieck. Auch die übrigen Namen der

liste haben in Gewerkschaftskreisen einen guten Klang. Die beiden langjährigen Kämpfer der Cottiner Gewerkschaftsbewegung, Jul. Möller und Th. Dünker, haben eine Wiederwahl abgelehnt. — Gegenüber dieser Liste nimmt sich die "Theaterliste" der sog. "Volksgemeinschaft" recht lägig aus. Ein gefährlicher Gegner ist für die Sozialdemokratie die "Wirtschaftliche Vereinigung", der sich der Reichsbund der Kriegsbeschädigten zugesellt hat. (Im Reichsbund stehen ja eigenartige Kräfte zu walten. Bei der Aufstellung der Kandidaten zum Landesausschuss beantragte und erhielt der R. f. d. K. einen Kandidaten an stärkerer Stelle auf der sozialdemokratischen Liste, und hier rennt er mit dem Bürgertum. Die Sache muß noch geklärt werden. So sieht sie, gelinde gesagt, zu komisch aus. D. Red.) Diese Liste, zu der die Anregung zuerst vom Beamtentum ausgegangen ist, wird außer von diesem und dem Reichsbund auch vom Hausfrauenverein unterstützt. An erster Stelle steht Steuerinspektor Brück, es folgt der Vorsitzende des Reichsbundes Chr. Klein, dann der bisherige Stadtverordnete Photograph Giesler und die Vorsitzende des Hausfrauenvereins Frau Klüder. — Eine bemerkenswerte Erklärung enthielt der Anzeiger f. d. F. Lübeck in Nr. 277. Sie lautet: „Im kommunistischen Wahlvorschlag zur Landesauswahl steht an letzter Stelle Johs. Prisch, Maurer, Neudorf. Ich habe hierzu zu erklären, daß ich weder gefragt bin noch daß ich Beziehungen zur kommunistischen Partei habe und auch nicht gewillt bin, etwaige Verpflichtungen, die mir aus dem eigenmächtigen Vorgehen dieser Partei entstehen, auf mich zu nehmen. Johs. Prisch, Maurer, Neudorf. — Die Kommunisten haben eine eigene Art, ihre Kandidatenliste zusammenzustellen!“

Bei Einfäufen

beachte man die Inserenten unserer Zeitung u. berufe sich stets auf den „Lübecker Volksboten“

Hamburg. Deutschnationalen Kampfesweise. Am Sonntag stand in Bergedorf eine Bannerversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Als nach Einbruch der Dunkelheit die Bannerleute in Trupps zum Bittelal zogen, wo ein Feuerwerk veranstaltet war, wurden sie aus dem Hinterhalt beschossen. Es gelang, vier junge Burschen festzunehmen, von denen einer, der Sohn eines Postmeisters, vier Schüsse aus einer Maschinenpistole abgegeben hatte, ohne zu treffen, und nur, wie er bei der Vernehmung zugab, durch eine Ladefehlheit gehindert worden war, sämtliche acht Schüsse abzugeben. Die vier Burschen, die deutschnationalen Jugendorganisationen angehören, wurden von den Reichsbannerleuten der Polizei übergeben.

Bremen. Zum Wahlkampf. Während sich die meisten bürgerlichen Wahlversammlungen in Bremen durch gähnende Leere auszeichnen und es den Bürgerblodparteien nicht einmal gelang, ihre eigenen Anhänger in ihre Versammlungen zu bringen, gestalteten sich die Wahlversammlungen der Sozialdemokratie in Bremen von Woche zu Woche zu immer größeren Erfolgen. War schon eine Massenversammlung, in der Genosse Henke sprach, und eine solche, in der Genosse Hermann Müller mit dem Bürgerblod abrechnete, überfüllt, so hat am Dienstag unsere Partei in einer Versammlung des Genossen Dr. Häfner in der großen Bremer Versammlungsstätte den gewaltigsten Versammlungserfolg in diesem Wahlkampf errungen. Da schon vor Anfang der Versammlung dieser Saal vollständig überfüllt war, mußte eine Parallel-Versammlung in einem ebenso großen Saale abgehalten werden, die auch bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auch in dieser Versammlung kam Genosse Häfner zum Werk. Beide Versammlungen verliefen in allergrößter Ruhe und gestalteten sich zu einem Meistererfolg der Sozialdemokratie.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Der tiefe Luftdruck, der sich mehr und mehr südwärts nach dem Golf von Biscaya zu verlagert hat, brachte Frankreich bei starken aufstrebenden südlichen Winden zunächst Erwärmung. Es haben sich zwischen den fahlen, über Mittteleuropa liegenden Luftmassen und Frankreich starke Temperaturgegensätze in den unteren 1000 Metern ausgebildet. So hatten die Schweizer Stationen und Süddeutschland am Tage noch Temperaturen um 0 Grad, während in Frankreich und z. B. Lübeck 13 bis 17 Grad gemessen wurden. In ganz Westeuropa steht der Luftdruck sehr stark. Es dürfte daher mit weiterem Vordringen des Tiefs nach Osten gerechnet werden.

Vorbericht für den 27. und 28. November 1924:
Noch ziemlich mild, heiter bis wolzig. Nachtsgefahr, vorwiegend trocken, später zunehmende Bewölkung, Neigung zu Niederschlägen.

Sport.

Spielresultate vom letzten Sonntag:

FSV. 1 — ATB. Künnig 1:3:0. FSV. 3 — Travemünde 1:0:5. Als Gesellschaftsspiel ausgetragen. Resultat 5:2 für Travemünde. FSV-Jugend 1 — Rostock-FSV. 1 Jugend 0:2. FSV-Jugend 2 — V. B. 1 Jugend, Hamburg 1:3. H. N.

Quittung.

Für den Wahlsonds gingen ein:

Arbeiterchaft	2. M. G.	1. Rate	71,25 M.
Arbeiterchaft	Kath. u. Klump.	1. Rate	14,50 M.
Arbeiterchaft	Ewers u. Michauer	26,50 M.	
Zupke, Firma Tortkuhl		18,50 M.	
Bania, Goßmann u. Jürgens		8,00 M.	
Dettmann, Nord, Holzindustrie		13,35 M.	
Mirrow, Sammelliste		18,25 M.	

Das Parteisekretariat.

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

26. November 1924.

Schweb. D. Titania, Kapt. Nyman, von Flensburg, leer, 1 Tg. Deutsch. S. Frida, Kapt. Bachet, von Kiel, leer, 2 Tg. Dän. D. Thor, Kapt. Andreassen, von Marhus, leb. Bich, Stück. 1½ Tg. Deutsch. S. Olga, Kapt. Warts, von Kopenhagen, Alsen, 2 Tg. Engl. D. Albuera, Kapt. Georgson, von Aquarama, Gr. 11 Tg. Deutsch. Motorf. Erika, Kapt. Broderen, von Helsingborg, Ballast, 1 Tg. Schwed. D. Söderström, Kapt. Bartlett, von Göteborg, Stückgut, 2 Tage.

27. November 1924.

Deutsch. D. Gröngeide, Kapt. Petersen, von Danzig, Holz und Getreide, 2 Tage.

Abgegangene Schiffe.

26. November 1924.

Deutsch. D. Hoisdorf, Kapt. Diedemann, nach Helsingborg, leer. Deutsch. D. Bürgermeister Lasten, Kapt. Hammer, nach Burgstaaken, Stück. Deutsch. S. Kehrwieder, Kapt. Ehrl, nach Kopenhagen, Ladung. Dän. S. Marie, Kapt. Christensen, nach Sæstøbing. Schwed. D. Sven, Kapt. Wulff, nach Gothenburg, Stück. Schwed. D. Aeolus, Kapt. Söderström, nach Stockholm, Stück. Deutsch. D. Leonora, Kapt. Fleißig, nach Stockholm, Stück.

27. November 1924.

Deutsch. S. Marie, Kapt. Henning, nach Norrelyndby, Salz

1282. **Hautjäden, Flechten, offene Füße**

Krämpfadern, auch veraltete Wunden, heißt die milde und wohltuende, seit Jahrzehnten bewährte San.-Mat. Dr. Strahl's Hautfalte. In Original-Dosen a Stück 1,25, 2,20 und 4,80 zu haben.

Lübeck, Löwen-Apotheke, Johannisstraße 19.

Warmer Pudding

hergestellt nach dem folgenden

Oetker-Rezept

ist eine ausgezeichnete nahrhafte und wohlgeschmeckende Speise und kostet

nur 1 Mk. 73 Pfg.

250 g Niere: sott. gehackt. ca. 0,60	M. 0,80
125 g Zucker Pwd. ca. 0,45	0,57
3 Eier St. ca. 0,19	0,57
1½ Pfd. Weizenmehl Pfd. ca. 0,24	0,30
1½ Packchen von Dr. Oetker's "Backin"	0,12
Etwa Salz	0,17
½ Liter Milch Lt. ca. 0,33	ca. 0,05
1 Handvoll Mandeln, fein gewiegt	ca. 0,10
Die Schale einer halben Zitrone	ca. 0,05
	1,75

Zubereitung: Nierenfett, Zucker, Eigelb und Mehl, verröhrt man, gibt die Milch, die Mandeln, Zitronenschale, etwas Salz und den Schnee des Eiweises hinzu. Dann füllt man die Vasse in eine mit Butter bestrichene und mit Räibbrot bestreute Puddingform und läßt rund 2 Stunden im Wasserbad kochen. Statt in einer Puddingform kann man auch den Pudding in einer gewöhnlichen Kuchenform im Bratofen backen. Man trägt heiß auf und reicht eine Weinschaumsauce dazu.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in den Geschäften, wenn vergriffen, durch Postkarte gratis und franko von

Dr. A. Oetker, Nährmittelabrik, Bielefeld

* Eingestretene Preisschwankungen sind zu berücksichtigen.

spart Seife und Seifenpulver!
Mitverwendung von Henko bei der
Wäsche verbilligt das Waschen.
Vorzügliches Einweichmittel

1286. **Minn Welt-Erzählende 1925**

in neuer Gestaltung mit Illustrationen und einem farbigen Kunstdruck von Max Liebermann Preis 60 Pfg.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Bruno Westfehling Goldenes Jahr 3

Friedrich Frohner Kühlenstr. 87 Tel. 215

1287. **Henko**

Henko Wach- und Bleich Soda

1288. **Edouard Speck**

1289. **Zum Backen!**

1290. **Emperiale**

1291. **H. Schlemmefleisch**

1292. **Rohfleisch**

1293. **Rauhfleisch**

1294. **Bratwurst**

1295. **Wurstsalat**

1296. **Wurstsalat**

1297. **Wurstsalat**

1298. **Wurstsalat**

1299. **Wurstsalat**

1300. **Wurstsalat**

1301. **Wurstsalat**

1302. **Wurstsalat**

1303. **Wurstsalat**

1304. **Wurstsalat**

1305. **Wurstsalat**

Was jeder Wähler wissen muß!

Die Toten an die Lebenden.

Eine Mahnung der Schlachtfelder.

Von Adele Schieber.

Ich sah die Schlachtfelder Frankreichs in glühender, sengender Sommersonne. Ebenso glühend und sengend brannte sie vor genau zehn Jahren während jenes ungeheuren Vorsturms an Marne und Aisne. Sein Abbruch kündet damals schon Wissenden unser Schicksal.

Hier also haben Hunderttausende gekämpft, Monat um Monat, Jahr um Jahr, in nicht endenwollendem Verbluten. In diesen Sonnenbrand, den wir als bloße Besucher nicht ertragen zu können vermachten, marschierten Kolonnen in voller Ausbildung, kämpften hüben und drüben um jeden Handbreit Boden. In diesen Schützengräben, Unterständen und Höhlen, die wie zum Teil noch heute sehen können, wohnten Menschen vier Jahre lang in Blut und Sturm, in Nässe, Schnee und Eis unter all dem Grauen der Vernichtung. — — — *

Harte Arbeit des zähen französischen Bauern hatte viel getan, die Wunden seiner geliebten Erde zu schließen. Natur, Klüger und gütiger als menschliche Zivilisation, half, Felder grünen, Bohn und Ackerwinden leuchten, aber unauslöschliche Narben bleiben, die Narben der furchtbaren Minenrichter. Weit im Umkreis erhebte die Erde, ward emporgeschleudert von ungeheurenen Explosionen, und mit ihr Tausende, die eben noch denkende, hoffende, zukunftsvolle Menschen waren. Zu Atome zerstört — — nichts blieb — — vielleicht die Erkennungsmarke. Daheim warteten indessen Mütter, Frauen und Kinder, warteten jahrelang auf die Vermüthen — — Riesenräder, die weiß aus der grünen Landschaft starren, formen eine seltsame Gebürgslandschaft. Der Ackerboden der Champagne ruht auf Kreide, nur ist diese zu überst gewühlt, Generationen werden auf diesen fahlen Strecken keinen Humus mehr sehen. So bleiben die toten, lasten Denkmäler des Krieges, echter als die Monumente mit ihren tönenden Inschriften.

Ein anderer Wahrzeichen — die toten Bäume! ... unweitauf, zerplisserte Stämme, einst rauschende Wälder, grüne schwatzige Alleen — heute stumme Anklage. Leblose Aststümpfe schreien in wortloser Sprache — — das ist der Krieg!

Hell hervorglänzend leuchten Sandflächen, Kreuz an Kreuz, alle gleich gestrichen, kein Blatt, kein Blumenstrauß mildert die Eintönigkeit. Pflanzung ist nicht erlaubt, die Gleichheit soll betont werden, von allen, von Arm und Reich, von Franzosen, Engländern, Amerikanern — und Deutschen. Alle gleich — alle Brüder! Heute erst? Väter, Söhne, Gatten, Liebste, waret ihr nicht auch damals alle gleich, als der Wortschwall des Hasses euch alle blind machte, euch zur Vernichtung trieb?

Soldatengräber — — tausende, hunderttausende, wer weiß, wie viele allein in diesem kleinen Frontabschnitt, vor dem jeder Joss der blutgetränkten Erde eingegraben ist in die Geschichte des größten Weltunglücks: Berry au Bac, Craonne, Craonelle, Fismes, Chemin des Dames — — — das ist der Krieg!

Standen hier wirklich einst blühende Städtchen, lassende Dörfer, üppige Güter? Ein paar Steinhaufen, einige Mauerreste — — das ist jetzt alles. Längst nicht vollendet ist der Wiederaufbau. Vieles an allen Kulturwerken kann nie wieder verschaffen werden, Reims, das einst so herrlich mit Bauten aus der Römerzeit, aus allen Epochen des Mittelalters, mit hohen Palästen und Kirchen, dem Wunderwerk seiner einzigen Kathedrale: sie kündet elfhundertjährige Geschichte, auch die des Hirtenmädchens von Orleans. Vor zehn Jahren umkränzt von chrysanthemen Gebäuden, war sie der Mittelpunkt eines blühenden Gemeinwesens. Vier Jahre unausgesetzte Beschützung, Tag und Nacht, Nacht und Tag, die verstimmt Feuerschlünde. Bis zuletzt blieben 17 000 von den 120 000 Einwohnern, jäh an ihre Scholle gefettet, blieben freiwillig — — — Greise, Frauen, Kinder. Ein unterirdisch Geschlecht, in Kellern hausend. Unter der Erde wurden Kinder geboren, unter der Erde wuchsen sie auf; seltsame Kriegsblüten, gewöhnt an das unaufhörliche Niederprasseln von Geschosse, oft lausende in 24 Stunden, vertraut mit der Gasmaske, die zu ihrer Jugend gehörte, wie die Kellerschule, vertraut mit der Liste der tödlichen Opfer. Als nach vier furchtbaren Jahren Ruhe kam, Sicherheit, Freiheit, da waren von 14 000 Hättern 60 unverschont. Die äußerlich noch erhaltenen edlen Umrisse der Kathedrale sind umgeben von einem Trümmerfeld, Schutt, Mauerstümpfe, Gräber — — das ist der Krieg!

Neue Straßenzüge sind erstanden, Notwohnungen, Läden, große Luxushotels. Täglich füllt sie auss der Strom der Besucher, von geschäftstüchtigen amerikanischen und englischen Agenturen mit pomphafter Reklame in Paris geworben. Schlachtfeld und Zerstörung als Schaustellung! Schärfste Konkurrenz übersteigt die „Scheinwürdigkeiten“. Trupp um Trupp wird von englisch sprechenden Führern im Auto über die Schlachtfelder geführt, durch die Ruinenstadt, zuletzt zum tadellos servierten Mahl im luxuriösen Hotel. — — — Ihr aus allen Ländern, die ihr hier modert, die ihr eure Leben gäbt, im Glauben, Ehre und Sein zu schützen, und die ihr doch nur Opfer von Macht- und Geldhunger würdet, nun dient ihr nach dem Tode nochmals dem Geschäft! — — — Die Lebenden nehmen von den Toten — — das ist der Krieg!

*

Einen Tag, einen Abend verlebte ich in der zerstörten Stadt, unter Menschen, denen die Gespenster des Grauens täglich Gefährten gewesen. Diese Menschen hörten ohne Hass und Bitterkeit der deutschen Kameraden den Willkomm! Sie hatten in der Hölle gelebt, aber unerschütterlich war ihr Glaube, daß diese Hölle, Werk eines Systems, für alle Zeiten überwunden werden müßt.

„Wir — ihr“, sagte sie, „unsere gemeinsame Schuld — Unwissenheit. Wir sahen nicht die Ränte, Lügen und Intrigen, die uns eintreten. Blind waren wir, alle blind, und unsere armen Leiden büßten unsere Blindheit.“

„Ihr fragt uns, Kameradu, wie sich die Deutschen während ihres kurzen Aufenthalts in unserer Stadt verhielten? Nicht schlechter als irgend eine Soldateska auf dem Vormarsch. Ob sie viel geplündert? Nicht mehr, als wohl im Kriege üblich. Nachdem sie abgezogen, haben viele andere geplündert, beiseite gebracht, was sie nur irgend konnten. So mancher harrete als

„Held“ hier aus, weil es ihm Gelegenheit gab, aus verlassenen und zerstörten Häusern zu erraffen, zu jammeln — — —, es ist immer dasselbe, das System, das verrückte System!“

„Ob die Deutschen in unseren berühmten Champagnerhäusern viel getrunken? Nicht übermäßig. Ganz nüchtern wäre wohl kein Militär geblieben. Überhaupt, kommt es denn so wesentlich auf die Nation an?“

„Die Beschießung? Ja, die war furchtbar, aber glauben Sie mir, man gewöhnt sich selbst daran. Ich bin die ganzen vier Jahre hier gewesen, und diese Kameraden hier auch. Ja, wir können schon etwas erzählen. Warum die Deutschen nur immer auf die Kathedrale geschossen haben? Es heißt, da oben sei ein Beobachter verteilt. Offiziell wurde es gelehnt — — aber ganz genau haben selbst wir es nicht feststellen können, ob es stimmt. Das ist ja klar, ein Beobachter hätte von da oben a” Truppenbewegungen verfolgen können, kein Spaß für die Arme!“

„Ah, das Gerede der Fremdenführer — — wir wissen es besser! Sehen Sie, wir haben tatsächlich keinen Hass gegen die deutschen Soldaten. Arme Teufel, wie die unsren, hätten alle gern gelebt!“

Doch hat Ihnen nie was Grau'n gemacht
Bei Tage noch um Mitternacht.“ (Uhland)



Der dritte Mann im zweiten Glied — das Schwein hat falschen Tripp.“

„Ja, jetzt sind wir eine Sehenswürdigkeit. Unsere Trümmerhäuser — — wenn es doch bald ein Ende hätte, so schnell als möglich.“

„Grüßen Sie die deutschen Parteigenossen! Ein Glück, daß Poincarés Macht vorbei ist — — es lebe der Block der Linken! Warum laufen denn immer noch so viele Deutsche den „Ludendorffern“ nach? Räumt doch auch einmal gründlich auf mit eurer reaktionären Sippschaft! Wir wollen Versöhnung mit einem fortschrittlichen Deutschland. Wir senden den deutschen Arbeitern unsere Wünsche. Wir wollen Frieden für immer — —“

Ties ein kurzer Auszug aus langen Gesprächen. Eindringlicher als Worte sprach der Tod, sprachen Trümmerhäusern, der giftete Wälder, Leichensfelder — —

Vaterlandsliebe — Christentum — Hochverrat und Hochveräußerung im Munde derer, die den nächsten Krieg herbeiwünschen!

Der nächste Krieg! — — Keine Vorstellung kann fassen, was er verheist! Aus allen Ländern kommen Meldungen: Inseren Chemikern gelang die Herstellung von Explosivstoffen, die aus der Luft geschleudert, große Städte in Trümmer legen. Unsere Laboratorien hütten das Geheimnis von Giftgasen, die in wenigen Stunden alle Lebewesen im Umkreise vernichten. Der Triumph des Todes! Kein Blut, keine Wunden, kein Geist! Unser Giftgasen arbeiten still, schmerzlos, wahrhaft human! Das Feindvölk bleibt einfach auf der Strecke. — — Männer, Frauen, Kinder. Niemand wird übrig sein, zu trauern, zu begraben — — Ein großer Kirchhof!“ Das ist der nächste Krieg! Phantasi — — Übertriebung? Aber Männer der Wissenschaft, Fachmänner des Kriegshandwerks bestätigen solche Phantasien. Und was heute noch nicht erfunden, bringt das Morgen. Unausdenkbar grauenhaftes Morgen, wenn die Völker nicht endlich die Sprache des Gestern verstehen, die Sprache der Millionen, die alle Länder hinauswandten, um zu sterben „für den letzten Krieg“, „für den Sieg der Demokratie“, „für die bessere Zukunft“, „für die Freiheit“.

Als diese Toten wollen nicht für eine Lüge gestorben sein, sie fordern aus ihren Gräbern Wahrheit! Sie fordern das Ende der Kriegsschreiber, Hassprediger, Jugendvergister. Nie wieder darf tiefe Volksnot zur Bereicherung und Beweihrauerung einer kleinen Schicht missbraucht werden. Völkervereinigung — — Brüderlichkeit. Der unsterbliche Gedanke unseres sozialistischen Glaubens — — er muß siegen, so wollen es die Toten. Sein Sieg bedeutet: Rettung der Jugend, Schutz der blühenden Länder, Bewahrung der Menschheit vor neuen Orgien der Unvernunft.

Die Stimme der Schlachtfelder ruft uns zu:

„Ihr schaffenden Männer und Frauen, bildet die unerschütterliche Abwehrmauer gegen jede Reaktion!“

„Oh, steht gerüstet, seid bereit, oh, schaftet, daß die Erde, darin wie liegen, stark und salt, ganz eine freie werde!“

„L'Œuvre“ brachte am 25. Oktober ei... bisher unveröffentlichten Ausspruch von Anatole France:

„Der Weltfrieden wird sich eines Tages verwirklichen, jedoch nicht, weil die Menschen besser geworden sein werden (das zu hoffen, ist nicht erlaubt), sondern weil eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Wissenschaft, neue ökonomische Zweigkeiten ihnen ebenso den positivistischen Zustand aufzwingen werden, wie sie früher durch die Bedingungen ihrer Existenz in den Kriegszustand gezwungen und darin erhalten wurden!“

Raub an den Landarbeitern und Hausangestellten.

Die Regierung veröffentlicht soeben eine Änderungsverordnung zu den Bestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge. Diese Verordnung raubt fast allen Landarbeitern und allen landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Dienstboten mit einem Federstrich den Segen der Arbeitslosenunterstützung. Die Agrarierverbände und Hausfrauen-Vereinigungen sollen keine Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge leisten; ihre „Notlage“ läßt das nicht zu. Für erwerbslose Landarbeiter und Hausangestellte soll es keine soziale Fürsorge geben!

Die Reichsregierung kam den Wünschen der Arbeitgeber entgegen, ohne dabei mit den Arbeitnehmern auch nur zu verhandeln oder sich über die Stellungnahme der Arbeitervertreter zu erkundigen.

Nach der Verordnung vom 16. Februar sollen alle Krankenversicherungspflichtigen Arbeitnehmer und ihre Arbeitgeber Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge leisten. Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber verstanden es, sehr weitgehend sich von dieser Pflicht zu drücken. Sie stützten sich auf die für die Landwirtschaft vorgesehenen Maßnahmen. So sind vom Beitrag befreit solche Arbeitsverhältnisse, wo die Arbeiter mindestens auf ein Jahr oder auf unbestimmte Zeit, jedoch mit sechsmonatiger Kündigung eingestellt werden. Mit Hilfe dieser Bestimmungen trieb man nun eine geradezu schamlose Mogelei.

Für weite Gebiete in Deutschland gab es plötzlich nur noch Landarbeiter, die mit langfristigen Kontrakten oder langen Kündigungsfristen eingestellt worden waren. Bei zahlreichen ländlichen Arbeitsämtern wurde auch nicht für einen Landarbeiter Beitrag bezahlt.

Keine Behörde stand sich, die hier zusätzte. . .

Kinder sich aber irgendwo ein Erwerbsloser, der sich weigert, zu Schändlöhnen Notlandsarbeiten zu verrichten, dann paßt man ihm gleich und entzieht ihm die Unterstützung, auch wenn Beiträge bezahlt hat. Diese unerhörte Mogelei und Drückererei wollten nun die landwirtschaftlichen Arbeitgeber auch noch gesetzlich sanktioniert haben. Sie verlangten, daß alle landwirtschaftlichen Dienstboten und alle Landarbeiter mit dreimonatiger Kündigung grundätzlich von der Beitragsleistung ausgeschlossen werden sollten. Siehe da — die Regierung legte dem Beirat bei der Reichsarbeitsverwaltung einen entsprechenden Verordnungsentwurf vor.

Der Beirat war gegen die Ausschaltung sozialer Bevölkerungsschichten von der Fürsorge

und betonte, daß derartig tiefeinbrechende Änderungen vom Reichstag in Verbindung mit der Frage der Arbeitslosenversicherung entschieden werden müßten. Allein Reichsrat und Reichsregierung schöpften das Potum des Beirates einfach beiseite und entzogen der Masse der Landarbeiter den Arbeitschutz. Der Wunsch der Agrarier war den Herren in der Regierung Befehl.

Der Streich gegen die Landarbeiter gefiel dem Reichstag und der Reichsregierung so gut, daß sie die Verordnung sogar auf alle Hausangestellten

ausdehnten. Eigentlich verlangt zwar die Verordnung, daß vor solchen Änderungen der Beirat bei der Arbeitsverwaltung gehört werden muß, allein wozu so viele Umstände? Anhören ist Zeitvergeudung; es genügt, in die einleitende Verordnung hinzuzuschreiben: „Beordnet nach Benehmen mit dem Verwaltungsrat“, wenngleich selbst ein solches „Benehmen“ in Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Man hat sich weder um die Meinung der Gewerkschaften, noch um den Beschluß des Reichswirtschaftsrats gekümmert, der sich einhellig für die Einbeziehung der Landarbeiter und der Hausangestellten in die Arbeitslosenversicherung ausgesprochen hat. Die Verordnung entbehrt ohne Zweifel der Rechts Gültigkeit.

Der Streich gegen die Hausangestellten ist vollendete Brutalität.

Die Arbeitslosigkeit ist gerade heute unter den weiblichen Kräften in Handel und Industrie groß und die Folge ist ein stärkerer Zudrang zu den Stellungen der Hauswirtschaft. Damit nun die „Herrinnen“ die Beiträge sparen können, verlegt man den Hausangestellten den Erwerbslosenschutz. Dabei ist besonders für die Hausangestellten ein solcher Schutz dringend nötig, denn sie verzieren mit ihrer Arbeit zugleich ihre Wohnung und werden mittlerer Gefahren ausgesetzt.

Die Landarbeiter und Hausangestellten müssen sich darüber klar sein, daß für sie nunmehr nur durch ein Arbeitslosenversicherungsgesetz Gerechtigkeit geschaffen werden kann. Über das Schicksal dieses Gesetzes wird der kommende Reichstag entscheiden. Landarbeiter und Hausangestellte müssen am 7. Dezember mit einem sozialdemokratischen Stimmzettel dafür sorgen, daß der neue Reichstag schließlich das Unrecht wieder gutmacht, das jetzt an ihnen begangen wurde.

Ihr Nachwuchs.

Die deutsch-nationalen Studenten bemühen sich, den reaktionären Parteien Wahlhilfe an leisten. Ihre Wahlparolen sind von rührender Naivität:

„Fort mit dem ungekrönten König von Preußen, dem absolutistischen Tyrannen Severing!“

„Fort mit dem Terror derer um Wirth!“

„Bereitet den Weg für einen völkisch-nationalen Reichspräsidenten!“

Es ist doch wirklich gut, daß wir noch Universitäten haben! — Welcher nicht akademisch gebildete ist sich bisher darüber klar gewesen, daß Severing ein absolutistischer Tyrann und Wirth ein roter Terrorist ist?

Aber wenn die deutsch-nationalen Studenten es sagen, muß es wohl wahr sein.

Und eine Frucht jüdisch-marxistischer Verhetzung ist es jedenfalls, wenn das deutsche Volk ihnen am 7. Dezember die Antwort geben wird:

„Fort mit den deutsch-nationalen Fünglingen aus der deutschen Politik!“

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksblatt

In memoriam Jean Jaurès.

(3. September 1859 — 31. Juli 1914.)

Über sein Grab hin brannten die Jahre,
Jahre des Mordes und der Weltentseelung.
Er aber schlief, lächelnd und traumlos,
um die Sterne das Frührot eines neuen Menschengeschlechts.

Läßt ihn schlummern süß und tief,
gönnt ihm jenes rasche Schlafengehen;
ehret den Toten und reiset ihn nicht
in den lichtlosen Tag geisternden Bruderzwistes.
Lobt ihn nicht und tadelst nicht an ihm,
denn fühlt, er war ein Kämpfer, groß und bezwingend,
gleich dem Komet, der in seltenen Nächten
leuchtend am Firmamente stürzt, aus fremden Welten kommend.

Und trug ein edles kühnes Herz in seiner Brust,
das nur der Menschen Elend wollte mildern,
und dem die Rache fremd war.
Sein höchstes Ziel war stets des Lebens Rechte;
freudlos als Mensch und glücklich nur als Kämpfer
gab er die unerlöste Fülle seines Seins den Unterjochten hin.

Tief in unsere Herzen grub er sein Gedächtnis,
mit ehemaligem Griffel schrieb er es in aller Menschen Seele
und unseres Dankes glühende Empfindung
ist nur das Echo seiner Scherstimme.

Er schlief, und nicht die Tränen unseres Heimwehs,
noch die Trauer unseres Herzens kann ihn wecken,
doch über seinem Grabe schwelt es leuchtend
wie frohes Rauschen des Prophetengeistes,
und durch das Dunkel unseres Herzens
scheint hell ein Sonnenstrahl des Trostes:
Wach ist sein Geist und wach ist unsere Liebe!

Rastignac.

Jugend und Klassenkampf.

Von Fritz Solmisch.

I.

Es ist schon ziemlich lange her, daß Tretow an dieser Stelle die Frage aufwarf: „Wie stehen wir zum Klassenkampf?“ Und merkwürdig, nur eine, allerdings recht eingehende Antwort ist bisher darauf erfolgt, obwohl die Frage auf seine Anregung hin bei unseren Jugendlichen lebhaft erörtert wurde.

Um mangelnden Interesse liegt dieses negative Resultat also nicht, eher an mangelnder Klärheit. (Oder sollte auch die Schreibfaulheit dabei eine gewisse Rolle spielen?)

Es kann also jedenfalls nichts schaden, noch einmal auf das Thema einzugehen. Zwar stimme ich im wesentlichen mit Stegmann voll überein; doch einige Ergänzungen scheinen mir wichtig.

Dass der Klassenkampf eine harte Tatsache ist, dass ein erbittertes Ringen um den Anteil am Ertrag der Werte schaffenden Arbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geführt wird, dass eine abgrundtiefe Kluft schon im Kindesalter zwischen den Nachkommen der herrschenden Klasse auf den Gymnasiaten und „höheren“ Höchterschulen und den Proleten in der Volkschule besteht, — all das sind Dinge, die der junge Arbeiter so sehr an sich selbst erlebt, die ihm vom Leben selbst so hart eingehäutet werden, dass ich es mir ersparen kann, hier noch näher darauf einzugehen.

Auso Klassenkampf ist. Fragt sich nur, wie wir uns zu ihm stellen. Auch hier stimme ich Stegmann bei. Wir bejahen den Klassenkampf, wir führen ihn bewusst und bemüht uns, denen, die noch nicht zum Bewusstsein ihrer Klassenzugehörigkeit erwacht sind, das Gefühl zu erwecken, sie der Kampffront unserer Klasse einzutragen.

Doch hier beginnt die Frage. Tun wir recht daran? — Fördern wir unsere Kameraden damit, führen wir die Menschheit weiter? — Oder zerstören wir nicht vielmehr Wertvollstes daran, stören wir nicht werdende Gemeinschaft, versündigen wir uns nicht am Geist der Liebe?

Ich möchte ausdrücklich betonen: das sind keine scheinbaren Fragen, das sind sehr wirkliche, ernste Fragen, und nur wer sich mit ihnen ernsthaft auseinandergesetzt hat, hat ein Recht, sich bewusst für den Klassenkampf einzusehen.

Und da ist zu sagen: Solange das Klassenbewusstsein nichts weiter in sich birgt, als ein Gefühl der Feindschaft gegen die herrschende Klasse, ein Gefühl, dem sich unedle Instinkte leicht bejmischen, solange ist dieses Klassenbewusstsein tatsächlich mehr zerstörend, denn aufbauend. (Und es sei offen zugegeben, dass viele gerade der ganz Jungen sich über diesen niederen Stand des Klassenbewusstseins noch nicht erhoben haben.)

Und wenn wir dieses Bewusstsein trocken stärken, wenn wir den Klassenkampf mit voller Kraft bejahen, so deshalb, weil in ihm zugleich ein zweites, ein Höheres enthalten ist: Die Schnauze und der entschlossene Wille zum Aufbau einer neuen, besseren Gesellschaftsordnung, der Wille nicht zur Diktatur unserer Klasse, sondern zur klassenlosen Gesellschaft.

Wohl kommt einer oder der andere — vom heiligen Feuer der Menschenliebe getrieben — auch aus der bürgerlichen Sphäre zum Kampf für den Sozialismus — gerade die größten Kämpfer unserer Bewegung, Marx, Engels, Lassalle kamen ja von dort. Aber die Kraft zum Kampf für die neue, die bessere Ordnung der Dinge kann niemals von der Klasse ausgehen, die bei der gegenwärtigen verabscheuenswerten Ordnung in Wohlleben schwimmt, die sie ihren materiellen Interessen folgend, schützen und konservieren muss. Nur der revolutionäre Kampf der aufwärts stojenden Klasse, die diesem kapitalistischen Wahnsinnstaumel fremd und feindlich gegenübersteht, kann uns zu neueren höheren Formen führen.

Und darum bejahen wir diesen Kampf!

II.

Sagen wir es noch einmal: Nur einen Klassenkampf, der das sozialistische Endziel nicht aus den Augen lässt, können wir bejahen. Ihm gilt unsere ganze Kraft, unsere ganze Hingabe.

Und dieses hohe Ideal stellt auch hohe Forderungen an uns selbst.

Vor allem ist unsere Pflicht, besonders die Pflicht der Älteren in unserer Bewegung, die neuen Kameraden, die zu uns kommen, mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft auf den Weg des Sozialismus zu führen. Sie aufzufüllen über das Ziel, dem wir zu streben und sie mit unauslösslicher Begeisterung dafür zu erfüllen.

Schon da liegt manches im Argen. Kürzlich musste ich als Ergebnis eines Abends bei der Arbeiterjugend die Erkenntnis mit nach Hause nehmen, dass von den vielen Bürgern und Mädels,

die da vor mir saßen, zwar fast alle ein klares Gefühl für den Gegenstand in sich trugen, in dem sie zur herrschenden Klasse, zu Kapital und Klassenkreuz stehen, doch aber kein einziger darunter war, der vom Sozialismus, von dem Ziel unseres Kampfes eine halbwerts klare Vorstellung hatte. Wie sollen diese jungen Menschen ihm dann ergeben sein?

Da ist vieles nachzuholen! Da heißt es arbeiten, arbeiten!

Und noch ein Weiteres: Den Klassenkampf, wie wir ihn wollen, wie er allein wert ist, der Jugend Ausgabe und Nicht-Jugend zu sein, führt man nicht, indem man sich nach außen abschließt, möglichst jede Verbindung mit anderen vermeidet, allem, was nicht zur Klasse gehört, mit dumpfem Misstrauen gegenübersteht.

Den Klassenkampf, den Kampf für den Sozialismus können wir nur führen, indem wir mit beiden Händen zapacken, wo irgend wir nur zapacken können, indem wir uns mitten in die praktische Arbeit hineinstellen, von unserer Art und unserem Willen zeugen.

Das alles scheint vielleicht manchem graue Theorie zu sein. Um zu zeigen, wie entscheidend die grundlegende Auffassung vom Klassenkampf — mag sie klar oder nur verwischt gewesen sein — für jede praktische Entscheidung ist, möchte ich zum Schluss an einem typischen Beispiel erläutern, worauf es in E. ankommt.

Ich wähle dazu die Stelle des öffentlichen Lebens, die eigens für die Jugend geschaffen ist, das Jugendamt. Das Jugendamt als solches entspricht zweifellos einer sozialistischen Vorstellung. Niemand hat sich mit größerem Nachdruck für die öffentliche Jugendwohlfahrtspflege eingesetzt als wir Sozialisten. Und wenn das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, das das Unglück hatte, im dunkelsten Zeitpunkt der Inflation das Licht der Welt zu erbliden, auch keineswegs allen unserer Forderungen gerecht wird, es ist und bleibt eine der wertvollen Errungenschaften der Revolution, und jedes Jugendamt, mag es sein, wie es will, ist ein wesentliches Stück vorwärts in der sozialen Kultur.

Aber an vielen, wohl an den meisten Orten, stehen diese Lemiter durch zahllose Einsätze, durch die leitenden Beamten, durch die Hinzuziehung von Geistlichen, die Zusammensetzung der Ausschüsse usw. unter bürgerlichem Einfluss.

Wie werden wir uns einem solchen Jugendamt gegenüber verhalten? — Wir bejahen doch den Klassenkampfgedanken. Also werden wir uns, als entgegengesetzte Klasse ablehnend, misstrauisch auf uns zurückziehen? Werden wohl mittun, aber nur, um unser Klasseninteresse zu wahren, dafür zu sorgen, dass auch wir den angemessenen Vorteil erhalten von den Leistungen, die das Jugendamt gewähren kann?

Nachwuchs.

Es nützt nichts, totes Land zu pflegen,
Verlorene Mühe, verschwendete Zeit und Kraft!
Der Same bleibt am Boden liegen,
Aus durrer Scholle sangt kein Körnchen Saft.
Die Jugend ist die Akazie,
Drin unser Hafer gut gedeihet,
Der junge Nachwuchs sei die Blume,
Der sich des Zukunftsgärtners Pflege weicht.

O steigendes Geschlecht von morgen,
Dich ruf ich freudig ans ersehnte Ziel.
Noch kommt du still und hab verborgen,
Doch wo du sprichst, wünsche der Nil:
Der heilige Nil der neuen Lehre,
Der Liebe schöpferischer Mut...
Vor meiner Seele zittert Nehr' an Nehre,
Ferngolden rauscht der Salme hohe Flut.

Karl Henckell.

Nun, eine solche Haltung nach vielleicht hier und da im Namen des Klassenkampfes gefordert werden; in Wirklichkeit zeigt sie nur von einer äußerst primitiven Auffassung des Klassenkampfgedankens. Sie sieht nicht über die eigene Nase hinweg, sieht nicht, dass wir dem Klassenkampf, wie wir ihn führen wollen, weit besser dienen, wenn wir uns mitten hineinstellen, freiwillig mitarbeiten, zeigen, wer wir sind und was wir können. Denn nur auf diesem Wege können wir werben für unsere Idee, können wir selbst reifer werden, können wir die Unpolitischen und Schwankenden von der Kraft unserer Bewegung überzeugen, können wir dem Geist des Sozialismus neues Land gewinnen.

*

Ich habe absichtlich ein Beispiel gewählt, das von dem, was uns im Augenblick bewegt, dem Reichstagswahlkampf fern liegt.

Was unsere Jugend im Wahlkampf zu tun hat, wie sie hier dem Klassenkampf dienen kann und dienen muss, das weiß sie, Gott sei Dank! Und würde sie es nicht, so wäre es heute zu spät, es ihr zu sagen. Selbstverständlich ist es Pflicht jedes einzelnen von Euch, sich der Partei zur Verfügung zu stellen, für sie zu arbeiten, wann und wo es geboten ist.

Denn wer für die Partei arbeitet, der arbeitet für den Sozialismus.

Aber gerade in dieser Zeit, in der der Wahlkampf mit seinen erhebenden und seinen weniger erfreulichen Seiten die Köpfe beherrscht, wie er die Spalten der Zeitung beherrscht, schien es mir nötig, die Gedanken der Jugend wieder einmal auf die großen Grundlinien unseres Kampfes zu lenken.

Denn Jugend soll mitarbeiten am gemeinsamen Werk, aber Jugend soll vor allem an sich selber arbeiten. Und wenn Ihr, wie Ihr es tut, Schulter an Schulter mit den Alten kämpft, so braucht Ihr deshalb doch Euch selbst, Eure eigene Aufgabe — und Eure „Jugendstimme“ — nicht zu vergessen!

Wirtschaftsziel und Republik.

Die Erwerbslosenfrage kann wohl als Zentralproblem auf dem Gebiet des materiellen Lebens angesehen werden. Es gilt, die Aufgabe zu lösen, dass jeder Mann seine Arbeit findet, die Grundlage seiner Existenz bildet. Die bürgerliche Wissenschaft versagt hier. Sie gibt keine Antwort auf diese wichtige Frage, scheint sie gar nicht zu kennen, obgleich sie ihr täglich durch das Geschehen der Gesellschaft handgreiflich demonstriert wird. Ihr einziges Rezept ist Sozialpolitik. Längst ist die sozialistische Erkenntnis darüber hinaus. Wohl weiß auch sie, dass es notwendig ist, Vorsorge zu treffen für Fälle wirtschaftlichen und sozialen Notstandes. Sie will aber nicht nur Wunden heilen, sondern vielmehr die Kraft, die die Wunden schlägt, entwaffnen. Darum proklamiert sie eine andere, höhere Organisationsform des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufbaues, deren Entwicklung nach bestimmten Richtungen hin auf Grund der Stra-

tur der Vergangenheit mit gewisser Naturnotwendigkeit erfolgt. Die uns umgebenden wirtschaftlichen Tatsachen zeigen uns, dass es höchste Zeit ist, früher ließ in den Prozess einzutreten.

Der Siegeszug der kapitalistischen Konzentration hat in der abendländischen Welt, wenn auch keinen absoluten Abschluss, so doch einen gewissen Höhepunkt erreicht. Wenige Konzerne besitzen das gesamte Erdöl der Welt. Viele Gesellschaften kontrollieren den gesamten internationalen Getreidehandel. Ein paar Reedereien organisierten in Gemeinschaft mit wenigen Großausleuten die Ausbeutung ganzer Kontinente. Alle wichtigen Industriezweige haben sich zu nationalen Kartellallianzen und Verbänden vereinigt, die ihrerseits internationale Vereinbarungen treffen (Kohle, Eisen, Kali). Wohl gibt es noch ausgedehnte Gebiete, deren kapitalistische Erschließung erst bevorsteht. Wir können jedoch nicht so lange warten, bis jene Entwicklung das Niveau des europäisch-nordamerikanischen Kulturreises erreicht hat. Diese hochkapitalistischen Wirtschaftsformen, die übrigens schon durch die Marx'sche Konzentrationstheorie vorausgesagt sind — wenn auch der Ultimot des wissenschaftlichen Sozialismus sich in der Intensität dieses Prozesses geläuscht hat —, haben alle den einen Zweck, das Risiko des Kapitalisten zu vermindern, seinen Profit zu erhöhen. Für ihn heißt es nicht freie Wirtschaft oder organisierte Wirtschaft, sondern welche Wirtschaftsform sichert mit den größten Gewinnen. Die bürgerlichen Nationalmonopole haben nachzuweisen versucht, dass der kapitalistische Unternehmer die schöne Aufgabe verfolgt, die Menschheit mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Sie übersehen aber, dass beständig eine große Anzahl Arbeiter den Krisen zum Opfer fällt. Die bisherige Entwicklung hat die Krisen nicht vermieden gemacht, wohl aber die Gefahrenmomente, die sie für die großen Kapitalisten haben.

Die bestehenden Massen, deren materielles Interesse es ist, die Besitztümer ihrer Eigentümer geschützt zu sehen, können dies nur erreichen, indem sie ein neues Prinzip in den bestehenden Wirtschaftsapparat einbauen. Es ist der Grundriss der Gemeiwirtschaft. Dadurch wird auch zugleich der Produktionsgrad der Gesamtwirtschaft erhöht. Das ganze ist eine Sache der Organisation, die Durchführung eine Frage der Macht. Die Garantie für die Lebensfähigkeit eines solchen Wirtschaftsorganismus hängt in erster Linie von dem stützlichen Bewusstsein der Menschen ab, von dem Gemeinschaftsgefühl, das zu pflegen sich vor allen Dingen die Jugend verpflichtet fühlt.

Wohl wird immer gern gearwortet, eine sozialistische Insel im kapitalistischen Weltmeer ist unmöglich; es ist aber daraus hinzzuweisen, dass irgendwo einmal der Anfang gemacht werden muss. Man weist auf Russland, wo man am ungünstigsten Objekt Experimente gemacht hat. Nichtsdestoweniger hat es den Anschein, als hätte die russische Wirtschaft in der Form der gemischtwirtschaftlichen Unternehmung eine gewisse Festigkeit erhalten. In Deutschland verzichtet man resigniert auf jede Diskussion der Sozialierungsfrage. Sie ist zur Doktorfrage geworden. Man sagt, Wirtschaft kann nicht nach abhängigen Programmen eingeschaltet werden. Das hat noch seiner gewollt. Gerade der Mann, der in letzter Zeit in genauer Weise für Wirtschaftsführung nach gemeinschaftlichen Grundsätzen eingetreten ist, nahm als Praktiker eine Stelle höchsten Ranges ein. Es ist schade, dass Walter Rathenau nicht jene Eigenschaft besaß, die für Politiker unerlässlich ist: den Willen zur Macht.

Heute haben sich die Anhänger des demokratischen Gedankens zu großen Heeren zusammengeflossen. Sie haben einen Kampfblock gebildet, an dem jedes Attentat gegen die republikanische Staatsform, von welcher Seite es auch kommen mag, scheitern wird. Die Aufrechterhaltung der demokratischen Staatsform, sei es auch mit demokratischen Mitteln, ist die Gegenwartsaufgabe. Doch alle Staatsform findet ihren Zweck nicht in sich selbst. Sie ist uns Sozialisten Mittel zum Aufbau eines neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens der Menschen. Das sollen wir in der Hitze des politischen Kampfes nicht vergessen: Der Kampf um die Republik darf uns nicht von unserer eigentlichen Aufgabe ablenken. Nach politischen Siegen kann man keine neue Wirtschaftsform definieren. Die Wirtschaft hat in vielen Dingen ein eigenes Eigenleben. Der Kampf um die Wirtschaft muss schon heute auf breiterer Basis vor sich gehen, nicht im Hengstbiss, sondern auf geistigem Gebiet. Daraum Kräfte frei für die Wirtschaft. Durch wirtschaftliche Demokratie zum Sozialismus. Richard Löhnée.

Monatsprogramm für den Monat Dezember.

Abteilung Stadt. Heim: Königstraße (Städtisches Jugendheim). Mittwoch, 3. Dez.: Diskussionsabend. (Nächstes wird noch bekannt gegeben.)

Sonntag, 7. Dez.: Heim geschlossen. Alle müssen ab 7 Uhr im Gemeinschaftshaus sein.

Mittwoch, 10. Dez.: Vortrag: Arbeiterdichtung. Ref.: Gen. Steinberg jr.

Sonntag, 14. Dez.: Plattdeutscher Abend.

Mittwoch, 17. Dez.: Vortrag: Warum feiern wir Weihnachten?

Sonntag, 21. Dez.: Gesellschaftsspiele.

Dienstag, 23. Dez.: Weihnachtsfeier in der Aula des Johanneums.

Freitag, 26. Dez.: Weihnachtsfeier im Heim.

Sonntag, 28. Dez.: Wanderung. (Nächstes am schweren Brot.) Abends: Humoristischer Abend.

Abteilung Holstentor. Heim: beim Netto (Böhnhof).

Mittwoch, 3. Dez.: Monatsversammlung.

Freitag, 5. Dez.: Zusammenkunft der Rezitationsgruppe.

Sonntag, 7. Dez.: Heim geschlossen. Wir gehen ins Gewerbeschiffshaus.

Mittwoch, 10. Dez.: Vortrag: Thomas Morus.

Freitag, 19. Dez.: Rezitationsgruppe.

Sonntag, 21. Dez.: Heimabend.

Dienstag, 23. Dez.: Weihnachtsfeier im Johanneum.

Freitag, 26. Dez.: Weihnachtsfeier in unserm Heim.

Sonntag, 28. Dez.: Reisefest.

Dienstag, 30. Dez.: Funktionärsfeier.

Abteilung Marsi. Heim: II. St.-Gertrud-Schule, Kottwitzstraße.

Mittwoch, 3. Dez.: Diskussionsabend.

Sonntag, 7. Dez.: Heim geschlossen. Abends: Treffen im Gewerbeschiffshaus.

Dienstag, 9. Dez.: Funktionärsfeier 18 Uhr.

Mittwoch, 10. Dez.: Monatsbesprechung.

Sonntag, 14. Dez.: Kampf-Abend.

Mittwoch, 17. Dez.: Vortrag: Warum feiern wir Weihnachten?

Ref.: Genossen

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksblatt

In memoriam Jean Jaurès.

(3. September 1859 — 31. Juli 1914.)

Über sein Grab hin brannten die Jahre,
Jahre des Mordes und der Weltensiebung.
Er aber schlief, lächelnd und traumlos,
um die Sterne das Frührot eines neuen Menschengeschlechts.

Lebt ihn schlummern süß und tief,
gönnt ihm jenes rasche Schlafengehen;
ehrt den Toten und reiset ihn nicht
in den lichtlosen Tag geifernden Bruderzwistes.
Lobt ihn nicht und tadelt nicht an ihm,
denn fühlt er, war ein Kämpfer, groß und bezwingend,
gleich dem Komet, der in seltenen Nächten
leuchtend am Firmamente stürzt, aus fremden Welten kommend.

Und trug ein edles kühnes Herz in seiner Brust,
das nur der Menschen Elend wollte mildern,
und dem die Rache fremd war
Sein höchstes Ziel war stets des Lebens Rechte;
freudlos als Mensch und glücklich nur als Kämpfer
gab er die unerlöse Fülle seines Seins den Unterjochten hin.

Tief in unsere Herzen grub er sein Gedächtnis,
mit ehrinem Griffel schrieb er es in alter Menschen Seele
und unseres Dankes glühende Empfindung
ist nur das Echo seiner Seherstimme.

Er schlief, und nicht die Tränen unseres Heimwehs,
noch die Trauer unseres Herzens kann ihn wachen,
doch über seinem Grabe schwelt es leuchtend
wie frohes Rauschen des Prophetengeistes,
und durch das Dunkel unseres Herzens
scheint hell ein Sonnenstrahl des Trostes:
Wach ist sein Geist und wach ist unsere Liebe!

Rastignac.

Jugend und Klassenkampf.

Von Fritz Solmisch.

I.

Es ist schon ziemlich lange her, daß Tretow an dieser Stelle die Frage aufwarf: „Wie stehen wir zum Klassenkampf?“ Und merkwürdig, nur eine, allerdings recht eingehende Antwort ist bisher daraus erfolgt, obwohl die Frage auf seine Anregung hin bei unseren Jugendlichen lebhaft erörtert wurde.

Am mangelnden Interesse liegt dieses negative Resultat also nicht, eher an mangelnder Klarheit. (Oder sollte auch die Schreibfaulheit dabei eine gewisse Rolle spielen?)

Es kann also jedenfalls nichts schaden, noch einmal auf das Thema einzugehen. Zwar stimme ich im wesentlichen mit Stegmann voll überein; doch einige Ergänzungen scheinen mir wichtig.

Dass der Klassenkampf eine harte Tatsache ist, dass ein erbittertes Ringen um den Anteil am Ertrag der Werte schwaffenden Arbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geführt wird, dass eine abgrundtiefe Kluft schon im Kindesalter zwischen den Nachkommen der herrschenden Klasse auf den Gymnasien und „höheren“ Töchterhäusern und den Proleten in der Volksschule besteht, — all das sind Dinge, die der junge Arbeiter so sehr an sich selbst erlebt, die ihm vom Leben selbst so hart eingeblaut werden, dass ich es mir erlauben kann, hier noch näher darauf einzugehen.

Also Klassenkampf ist. Fragt sich nur, wie wir uns zu ihm stellen. Auch hier stimme ich Stegmann bei. Wir bejahren den Klassenkampf, wir führen ihn bewußt und bemühen uns, denen, die noch nicht zum Bewußtsein ihrer Klassenzugehörigkeit erwacht sind, das Gefühl zu erwecken, sie der Kampffront unserer Klasse einzuhören.

Doch hier beginnt die Frage. Tun wir recht daran? — Fördern wir unsere Kameraden damit, führen wir die Menschheit weiter? — Oder zerstören wir nicht vielmehr Wertvollstes daran, stören wir nicht werdende Gemeinschaft, verhindern wir uns nicht am Geist der Liebe?

Ich möchte ausdrücklich betonen: das sind keine scheinbaren Fragen, das sind sehr wirkliche, ernste Fragen, und nur wer sich mit ihnen ernsthaft auseinandergesetzt hat, hat ein Recht, sich bewußt für den Klassenkampf einzuführen.

Und da ist zu sagen: Solange das Klassenbewußtsein nichts weiter in sich birgt, als ein Gefühl der Feindschaft gegen die herrschende Klasse, ein Gefühl, dem sich unedle Instinkte leicht bejmischen, solange ist dieses Klassenbewußtsein tatsächlich mehr zerstörend, denn aufbauend. (Und es sei offen zugegeben, dass viele gerade der ganz Jungen sich über diesen niederen Stand des Klassenbewußtseins noch nicht erhoben haben.)

Und wenn wir dieses Bewußtsein trotzdem stärken, wenn wir den Klassenkampf mit voller Kraft bejähren, so deshalb, weil in ihm zugleich ein zweites, ein höheres enthalten ist: Die Sehnsucht und der entschlossene Wille zum Aufbau einer neuen, besseren Gesellschaftsordnung, der Wille nicht zur Diktatur unserer Klasse, sondern zur klasseutonen Gesellschaft.

Wohl kommt einer oder der andere — vom heiligen Feuer der Menschlichkeit getrieben — auch aus der bürgerlichen Sphäre zum Kampf für den Sozialismus — gerade die größten Vorkämpfer unserer Bewegung, Marx, Engels, Bassalle kamen ja von dort. Aber die Kraft zum Kampf für die neue, die bessere Ordnung der Dinge kann niemals von der Klasse ausgehen, die bei der gegenwärtigen verabschönenwerten Ordnung in Wohlleben schwimmt, die sie ihren materiellen Interessen folgend, schwächen und konträren muss. Nur der revolutionäre Kampf der aufwärts stochernden Klasse, die diesem kapitalistischen Wahnsinnstauem fremd und feindlich gegenübersteht, kann uns zu neueren höheren Formen führen.

Und darum bejahren wir diesen Kampf!

II.

Sagen wir es noch einmal: Nur einen Klassenkampf, der das sozialistische Endziel nicht aus den Augen lässt, können wir bejahren. Ihm gilt unsere ganze Kraft, unsere ganze Hingabe.

Und dieses hohe Ideal stellt auch hohe Forderungen an uns selbst.

Vor allem ist unsere Pflicht, besonders die Pflicht der älteren in unserer Bewegung, die neuen Kameraden, die zu uns kommen, mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft auf den Weg des Sozialismus zu führen. Sie aufzuklären über das Ziel, dem wir zujustieren und sie mit unauslöschlicher Begeisterung dafür zu erfüllen.

Schon da liegt manches im Argen. Kürzlich musste ich als Ergebnis eines Abends bei der Arbeiterjugend die Erkenntnis mit nach Hause nehmen, dass von den vielen Bürgern und Bürgern,

die da vor mir saßen, zwar fast alle ein klares Gefühl für den Gegensatz in sich trugen, in dem sie zur herrschenden Klasse, zu Kapital und Hofkreis stehen, dass aber kein einziger darunter war, der vom Sozialismus, von dem Ziel unseres Kampfes eine halbwegs klare Vorstellung hatte. Wie sollen diese jungen Menschen ihm dann ergeben sein?

Da ist vieles nachzuholen! Da heißt es arbeiten, arbeiten!

Und noch ein Weiteres: Den Klassenkampf, wie wir ihn wollen, wie er allein wert ist, der Jugend Aufgabe und Richtschnur zu sein, führt man nicht, indem man sich nach außen abschießt, angstlich jede Berührung mit anderen vermeidet, allem, was nicht zur Klasse gehört, mit dumpsem Mißtrauen gegenübersteht.

Den Klassenkampf, den Kampf für den Sozialismus kennen wir nur führen, indem wir mit beiden Händen zapaden, wo irgend wir nur zapaden können, indem wir uns mitten in die praktische Arbeit hineinstellen, von unserer Art und unserem Willen zeugen.

Das alles scheint vielleicht manchem graue Theorie zu sein. Um zu zeigen, wie entscheidend die grundsätzliche Auffassung vom Klassenkampf — mag sie klar oder nur verschwommen bewusst sein — für jede praktische Entscheidung ist, möchte ich zum Schluss an einem typischen Beispiel erläutern, worauf es in E. ankommt.

Ich wähle dazu die Stelle des öffentlichen Lebens, die eigens für die Jugend geschaffen ist, das Jugendamt. Das Jugendamt als solches entspricht zweifellos einer sozialistischen Forderung. Niemand hat sich mit größerem Nachdruck für die öffentliche Jugendwohlfahrtspflege eingesetzt als wir Sozialisten. Und wenn das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, das das Unglück hatte, im dunkelsten Zeitpunkt der Inflation das Licht der Welt zu erblicken, auch keineswegs allen unserer Forderungen gerecht wird, es ist und bleibt eine der wertvollsten Errungenheiten der Revolution, und jedes Jugendamt, mag es sein, wie es will, ist ein wesentliches Stück vorwärts in der sozialen Kultur.

Aber an vielen, wohl an den meisten Orten, stehen diese Reiter durch zahllose Einflüsse, durch die leitenden Beamten, durch die Hinzuziehung von Geistlichen, die Zusammensetzung der Ausschüsse usw. unter bürgerlichem Einfluss.

Wie werden wir uns einem solchen Jugendamt gegenüber verhalten? — Wir bejahren doch den Klassenkampfgedanken. Also werden wir uns, als entgegengesetzte Klasse ablehnen, aufzutrauen auf uns zurückzusehen? Werden wohl mittun, aber nur, um unser Klasseninteresse zu wahren, dafür zu sorgen, dass auch wir der uns angemessenen Vorteile erhalten von den Leistungen, die das Jugendamt gewähren kann?

Nachwuchs.

Es nützt nichts, totes Land zu pflügen,
Verlorene Mühe, verschwendete Zeit und Kraft!
Der Same bleibt am Boden liegen,
Aus durrer Scholle sagt kein Körnchen Saat.
Die Jugend ist die Ackerkrume,
Drin unser Heser gut gedeih,
Der junge Nachwuchs sei die Blume,
Der sich des Zukunftsgärtners Pflege weist.

O steigendes Geschlecht von morgen,
Dich ruf ich freudig ans erschneide Ziel.
Noch leinst du still und halb verborgen,
Doch wo du sprichst, wässerte der Nil:
Der heil'ge Nil der neuen Lehre,
Der Liebe schöpferischer Mut...
Vor meiner Seele zittert Uehr' an Uehe,
Geringolden rauscht der Salme hohe Flut.

Karl Henckell.

Nun, eine solche Haltung mag vielleicht nie und da im Namen des Klassenkampfes gefordert werden; in Wirklichkeit zeigt sie nur von einer äußerst primitiven Auffassung des Klassenkampfes. Sie sieht nicht über die eigene Naivheit hinweg, sieht nicht, dass wir dem Klassenkampf, wie wir ihn führen wollen, weit besser dienen, wenn wir uns mitten hineinstellen, freudig mitarbeiten, zeigen, wer wir sind und was wir können. Denn nur auf diesem Wege können wir werben für unsere Idee, können wir selbst reifer werden, können wir die Unpolitischen und Schwankenden von der Kraft unserer Bewegung überzeugen, können wir dem Geist des Sozialismus neues Land gewinnen.

*

Ich habe absichtlich ein Beispiel gewählt, das von dem, was im Augenblick bewegt, dem Reichstagswahlkampf fern liegt.

Was unsere Jugend im Wahlkampf zu tun hat, wie sie hier dem Klassenkampf dienen kann und dienen muss, das weiß sie, Gott sei Dank! Und müsste sie es nicht, so wäre es heute zu spät, es ihr zu sagen. Selbstverständlich ist es Pflicht jedes einzelnen von Euch, sich der Partei in der Verfügung zu stellen, für sie zu arbeiten, wann und wo es geboten ist.

Denn wer für die Partei arbeitet, der arbeitet für den Sozialismus.

Aber gerade in dieser Zeit, in der der Wahlkampf mit seinen erhabenden und seinen weniger erfreulichen Seiten die Köpfe beherrscht, wie er die Spalten der Zeitung beherrscht, schien es mir nötig, die Gedanken der Jugend wieder einmal auf die großen Grundlinien unseres Kampfes zu lenken.

Denn Jugend soll mitarbeiten am gemeinsamen Werk, aber Jugend soll vor allem an sich selber arbeiten. Und wenn Ihr, wie Ihr es tut, Schulter an Schulter mit den Alten kämpft, so braucht Ihr deshalb doch Euch selbst, Eure eigene Aufgabe — und Eure „Jugendstimme“ — nicht zu vergessen!

Wirtschaftsziel und Republik.

Die Erwerbslosenfrage kann wohl als Zentralproblem auf dem Gebiet des materiellen Lebens angesehen werden. Es gilt, die Aufgabe zu lösen, dass jeder Mann seine Arbeit findet, die die Grundlage seiner Existenz bildet. Die bürgerliche Wissenschaft verzagt hier. Sie gibt keine Antwort auf die wichtigste Frage, scheint sie gar nicht zu kennen, obgleich sie ihr täglich durch das Massenend der Besitzlosen handgreiflich demonstriert wird. Ihr einziges Rezept ist Sozialpolitik. Längst ist die sozialistische Erkenntnis darüber hinaus. Wohl weiß auch sie, dass es notwendig ist, Vorsorge zu treffen für Fälle wirtschaftlichen und sozialen Notstandes. Sie will aber nicht nur Wunden heilen, sondern vielmehr die Kraft, die die Wunden schlägt, entwaffnen. Darum proklamiert sie eine andere, höhere Organisationsform des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufbaues, deren Entwicklung nach bestimmten Richtungen hin auf Grund der Stra-

tur der Vergangenheit mit gewisser Naturnotwendigkeit erfolgt. Die uns umgebenden wirtschaftlichen Tatsachen zeigen uns, dass es höchste Zeit ist, äusserst tief in den Prozess einzugreifen.

Der Eingeszug der kapitalistischen Konzentration hat in der abendländischen Welt, wenn auch keinen absoluten Abschluss, so doch einen gewissen Höhepunkt erreicht. Wenige Konzerne besitzen das gesamte Erdöl der Welt. Wenige Großbetriebe kontrollieren den gesamten internationale Gewerbehandel. Ein paar Reedereien organisiert in Gemeinschaft mit wenigen Großkaufleuten die Ausbeutung ganzer Kontinente. Alle wichtigen Industriezweige haben sich zu nationalen Kartellaten und Verbänden vereinigt, die ihrerseits internationale Vereinbarungen treffen (Kohle, Eisen, Kali). Wohl gibt es noch ausgedehnte Gebiete, deren kapitalistische Erfüllung erst bevorsteht. Wir können jedoch nicht so lange warten, bis jede Entwicklung das Niveau des europäisch-nordamerikanischen Kulturreiches erreicht hat. Diese hochkapitalistischen Wirtschaftsformen, die übrigens schon durch die Marxsche Konzentrationsprognose vorausgesagt sind — wenn auch der Altmäister des wissenschaftlichen Sozialismus sich in der Intensität dieses Prozesses geirrt hat —, haben alle den einen Zweck, das Risiko des Kapitalisten zu vermindern, seinen Profit zu erhöhen. Für ihn heißt es nicht: freie Wirtschaft oder organisierte Wirtschaft, sondern welche Wirtschaftsform sichert mit den größten Gewinnen. Die dirigierten Nationalökonomien haben nachzuweisen versucht, dass der kapitalistische Unternehmer die schöne Aufgabe verfolgt, die Menschheit mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Sie übersehen aber, dass beständig eine große Anzahl Arbeiter der Krisen zum Opfer fällt. Die bisherige Entwicklung hat die Krisen nicht vermieden gemacht, wohl aber die Gefahrenmomente, die sie für die großen Kapitalisten haben.

Die bestossenen Messen, deren materielles Interesse es ist, die Bedeutung ihrer Existenz geschickt zu sehen, können dies nur erreichen, indem sie ein neues Prinzip in den bestehenden Wirtschaftsapparat einbeben. Es ist der Grundsatz der Gemeinwirtschaft. Dadurch wird auch zugleich der Produktionsgrad der Gemeinwirtschaft erhöht. Das ganze ist eine Sache der Organisation, die Durchführung eine Frage der Macht. Die Garantie für die Lebensfähigkeit eines solchen Wirtschaftsorganismus hängt in erster Linie von dem stützlichen Bewusstsein der Menschen ab, von dem Gemeinwirtschaftsgefühl, das zu pflegen sich vor allen Dingen die Jugend verpflichtet fühlt.

Wohl wird immer gern geantwortet, eine sozialistische Insel im kapitalistischen Weltmeer ist unmöglich; es ist aber darauf hinzuweisen, dass irgendwo einmal der Anfang gemacht werden muss. Man weist auf Russland, wo man am unangängigen Objekt Experimente gemacht hat. Nichtsdestoweniger hat es den Anschein, als hätte die russische Wirtschaft in der Form der gemeinwirtschaftlichen Unternehmung eine gewisse Festigkeit erhalten. In Deutschland verzichtet man reizquier auf jede Diskussion der Sozialisierungfrage. Sie ist zur Doktorfrage geworden. Man sagt, Wirtschaft kann nicht nach abstrakten Programmen eingerichtet werden. Das hat noch keiner gewollt. Gerade der Mann, der in letzter Zeit in genialer Weise für Wirtschaftsführung nach gemeinschaftlichen Grundsätzen eingetreten ist, nahm als Praktiker eine Stelle höchsten Ranges ein. Es ist schade, dass Walter Rathenau nicht jene Eigenschaft besaß, die für Politiker unerlässlich ist: den Willen zur Macht.

Heute haben sich die Anhänger des demokratischen Gedankens zu großen Heeren zusammengelossen. Sie haben einen Kampfblock gebildet, an dem jedes Attentat gegen die republikanische Staatsform, von welcher Seite es auch kommen mag, scheitern wird. Die Aufrechterhaltung der demokratischen Staatsform, sei es auch mit demokratischen Mitteln, ist die Gegenwartsaufgabe. Doch alle Staatsformen finden ihren Zweck nicht in sich selbst. Sie ist uns Sozialisten Mittel zum Aufbau eines neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens der Menschen. Das sollen wir in der Hölle des politischen Kampfes nicht vergessen: Der Kampf um die Republik darf uns nicht von unserer eigentlichen Aufgabe ablenken. Nach politischen Siegen kann man keine neue Wirtschaftsform definieren. Die Wirtschaft hat in vielen Dingen ein eigenes Eigenleben. Der Kampf um die Wirtschaft muss schon heute auf breiterer Basis vor sich gehen, nicht im Heubett, sondern auf geistigem Gebiet. Darum Kräfte frei für die Wirtschaft. Durch wirtschaftliche Demokratie zum Sozialismus.

Richard Löhnée.

Monatsprogramm für den Monat Dezember.

Abteilung Stadt. Heim: Königstraße (Städtisches Jugendheim). Mittwoch, 3. Dez.: Diskussionsabend. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Sonntag, 7. Dez.: Heim geschlossen. Alle müssen ab 7 Uhr im Gewerbeschauhaus sein.

Mittwoch, 10. Dez.: Vortrag: Arbeiterdichtung. Ref.: Gen. Steinberg jr.

Sonntag, 14. Dez.: Platzdeutscher Abend.

Mittwoch, 17. Dez.: Vortrag: Warum feiern wir Weihnachten?

Sonntag, 21. Dez.: Gesellschaftsspiele.

Dienstag, 23. Dez.: Weihnachtsfeier in der Aula des Johanneums.

Freitag, 26. Dez.: Weihnachtsfeier im Heim.

Sonntag, 28. Dez.: Wanderung. (Näheres am schwarzen Brett.) Abends: Humoristischer Abend.

Abteilung Holstein. Heim: beim Petrich (Bähnhof).

Mittwoch, 3. Dez.: Monatsversammlung.

Freitag, 5. Dez.: Zusammenkunft der Rektionsgruppe.

Sonntag, 7. Dez.: Heim geschlossen. Wir gehen ins Gewerbeschauhaus.

Mittwoch, 10. Dez.: Vortrag: Thomas Morus.

Freitag, 19. Dez.: Rektionsgruppe.

Sonntag, 21. Dez.: Heimabend.

Dienstag, 23. Dez.: Weihnachtsfeier im Johanneum.

Freitag, 26. Dez.: Weihnachtsfeier in unserem Heim.

Sonntag, 28. Dez.: Neigenabend.

Dienstag, 30. Dez.: Funktionärtagung.

Abteilung Marsi. Heim: II. St.-Gertrud-Schule, Kottwitzstraße 66 Heinrichstraße.

Mittwoch, 3. Dez.: Diskussionsabend.

Sonntag, 7. Dez.: Heim geschlossen. Abends: Treffen im Gewerbeschauhaus.

Dienstag, 9. Dez.: Funktionärtagung 158 Uhr.

Mittwoch, 10. Dez.: Monatsbesprechung.

Weihnachts-Sonder-Verkauf

Prima Streitsetin für Bettbezüge, 110 cm	Meter 1.95	Bettlakenstoffe, voll gebleicht, 140 cm	Meter 1.95
Normal-Hemden	2.45	Schlosser-Jacken	2.95
Normal-Hosen	1.95	Schlosser-Hosen	2.95
Maschinen-farn 200 Mtr. Gögginger Rolle	18	AussteuerArtikel	Unterzeuge
Zwirn 40 Meter Gutschwitz Knäuel	9	Rohnessel, gute Ware 59.- Hemdentuch, 80 cm 59.- Gerstenkorn Meter 78.- Geschirrtücher, 60/60 58.- Pique für Nachttäcken 98.- Militär-Flanell 78.- Schlosser-Flanell 98.- Rockbarchent, gestreift 95.- Baumw. Kleider-Stoff schwarz-weiß kariert 88.- Schürzenstoffe, 118 cm 118.- Streifsatini, 140 cm 1.95	Wollgem. Norm.-Hosen 1.95 Hemden 2.45 H-Futter-Hosen, w.u.gr. 3.95 Herren-Futter-Hemden 5.80 H-Plüschi-Hemden, la. 9.50 Herren-Flanell-Hemden 9.80 Kinder-Hemdhosen 1.95 Oberhemden m. 2 Kr. 6.95 Einsatz-Hemden 2.75 H-Hosenträger, Gu. 78.- H-Socken, schw. Qual. 48.- Reinw. H-Socken, la. 1.95 Futter-Dam.-U.-Taillen 1.95 Gestr. Damen-U. Taillen 1.50 Hemden 1.45 Schlupfhosen, farbig 95.- Bach.-Damen-Hosen 3.75 Maurer-Hosen 9.75 Maurer-Jacken 11.90 Pilot, gesreift, zum Ans- bessern Meter 1.50
Stickgarn: weiß in allen Nummern, Dose	8		
Twist in weiß und farbig Knäuel	8		
Seilaufwolle schwarz, grau, leder	9		
Dockenwolle 10 Meter in allen Farben	9		
Strickwolle in schwarz und grau Lage	85		
Leinenband in allen Breiten	8		
Bobbinband 4 Meter Stück	15		
Schuhzettel 10 cm lang Paar	6		
Rohnessel 50 cm Meter	59		
Knotenstücke 50 cm Meter			
Schotten 1 Kind.-Kleid, 50 dopp. br., Meter 55 u. 90			
Reinwollene Hemden-Flanelle garantiert krumpffrei Meter 3.75			

Norddeutscher Textilvertrieb

Zweiggeschäft: Arnimstraße 3 c

Königstraße 30-32

Zweiggeschäft: Reiferstraße 19

Pa. d. Blasenschnitz Pfd. 1.00 M.
In ganzen Blasen 0.98
Aller. Metereibutter 2.45
Metereibutter 2.10
Pa. Landspeck Pfd. 1.50 u. 1.60
W. Beckmann - Bechangostraße 33

Für den Winter!

Schotten in Haltwolle und reiner Wolle
Meter 4.95 6.50 2.50 2.20
Streifen für Kleider und Blauen
1.80 5.50 2.80 2.20
Cheviot in rot la. Qualitäten
4.00 8.50 3.50 2.75
Ponysil in reiner Wolle 4.50

Heinrich Beuck, Süder
Brockd. 24, für Einzelhandel

Neu eingetroffen!!!

Betriebs-Schaftstiefel 37-48
Starke Arbeitsstiefel
Zugstiefel für ältere Herren
Große Einweihung reicher Schuhwaren billig
Spezial-Geschäft

O. Schröder, Bolzumstr. 17

Gitterbier

Jeden Freitag
von 4-6 Uhr
1290 Brauerei Wilcken
imie Stralendorf 21 a.
Draußenstr. 21

Zigarren

großes Fabrikat
auf gute Tabake
C. Wildfoot

Deine Huxstrasse 18

J. H. Pein

Lübeck
Markt 10/12

Kreise Straße 61/64.

Das bekannte Guis-

hors für 12900

Arbeiter-Kleider,

Berufskleider,

Guter-Kleider,

Hauben-Kleider,

Exkl. Markekleider

st 25 %

Notgemeinschaft für Bestattungen
zu Lübeck e. V.

Die Anmeldungen von neuen Mitgliedern

während der „Ausstellung für Volkernährung und Gemeinwirtschaft“ konnten wegen des überaus zahlreichen Besuchs der Ausstellung nicht alle entgegenommen werden

Um die Arbeiten für die zahlreichen Neuankündigungen in unserer Geschäftsstelle

Hundestraße 49-51

entgegennehmen zu können und damit der Andrang an der Kassenstelle vermieden wird, bitten wir, die Anmeldungen nach folgender Ordnung zu erledigen:

Bei Haushaltungsvorständen mit den Anfangsbuchstaben

Q, R erfolgt die Anmeldung am Freitag, 28. November

S, St erfolgt die Anmeldung am Sonnabend, 29. November

Sch erfolgt die Anmeldung am Montag, 1. Dezember

I, U, V erfolgt die Anmeldung am Dienstag, 2. Dezember

W-Z erfolgt die Anmeldung am Mittwoch, 3. Dezember

Die Bewohner der umliegenden Ortschaften wollen die Anmeldung an den Tagen vom 4.-6. Dezember vollziehen

Anmeldungen

die in der angegebenen Ordnung vollzogen werden, gelten vom ersten Tage der Ausstellung, mithin vom 15. November. Von diesem Tage ab wird die

Wartezeit

im Unterfall mit drei Monaten berechnet. Die Anmeldungen, die bei den als Werbetätigen Angestellten und Vertrauensleuten vollzogen werden, gelten in der gleichen Weise für die Zeit bis 6. Dezember vom ersten Tage der Ausstellung

Registrierung von 8-12 Uhr vormittags; 3-5 Uhr nachmittags.

Der Vorstand

Paul Dahndke
Rohmarkt 6 Lübeck Markt 3
Herren-Artikel
Hose, Mützen, Schuhe, Söder
Wäsche Krawatten
Telefon 3230

**Machen Sie Ihren Einkauf
in Wäsche, Wollwaren
und Baumwollwaren
nur bei.**

Hermann Lübau
Schwartauer Allee 53-55

Einige Beispiele meiner Preiswürdigkeit:

Hemdentuch, fein 65.-

Liaon in Bettbreite 1.70

Hemdentuch, stark 78.-

Schürzenstoff 116 cm breit 1.30 1.50 1.70

Hemdentuch, prima 98.-

Inlett, Bettbreite 3.80 3.20

Wollgarn, schwarz und grau 95.-

Landgarn, prima 98.-

Normalhemden, wolgemischt M. 2.95

Futterhosen in allen Größen M. 3.50 2.95

Socken, reine Wolle M. 1.65 95.-



Freitag und Sonnabend

Prima junges, fettes

Rößlelfel

Pa. Rößlelfel

und Rurst

Fr. Kolmann

Reiterstr. 8

Raudenzug

preiswert und gut

C. Wildfoot

Ob. Huxstr. 18

Eimerbier

Jeden Freitag
von 4-6 Uhr
12919 Brauerei Stamer
Meierstraße 15 und
Warendorferstraße 19 b.

Knackwurst

Wurst 80 Pf.
in bekannter Güte

Kopfsfleisch

Wurst 30 Pf.

Blut- und Grünwurst

Wurst 50 Pf. (12902)

C. W. Koepcke

Huxstr. 80/84 (12902)

Safettkümmel

Flasche 1.85

Monopol-Monoplif

Flasche 2.15 u. 2.40

Timothea-Rum-Verlagn.

Flasche 2.20 u. 2.50

Grüllasige Süsse

in großer Auswahl

Rotweine

Flasche 1.30 und 1.90

mit Steuer und Glas

Eduard Speck

preiswert und gut

F. Lücht Schuhwaren

Huxstr. 59 (12902)

F. Lücht

Schuhwaren

Huxstraße 59

Kein Kaufzwang!

Billig, da kleiner Laden, wenig Unkosten!

Herren-Schuh von 8.50.- an

Sportstiefel von 14.50.- an